

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanruf Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Herantager,
1 Mark 50 Pf. durch die Post.

Nr. 204.

Sonntag den 31. August.

1902.

Für den Monat September werden noch
Abonnements auf den

„Merseburger Correspondent“

zum Preise von 50 Pf. resp. 40 Pf. von
allen Postanstalten, Postboten, sowie in der
Expedition entgegengenommen.

Inserate finden bei der großen Auflage
des Blattes die zweckentsprechendste Verbreitung.

König Victor Emanuel in Berlin.

Bei der Galatafel am Donnerstag Abend brachte
der Kaiser folgenden Trinkspruch aus:

Wenn Ich Euer Majestät von ganzem Herzen
hier willkommen heiße, so ist das nicht der her-
gebrachte Ausdruck einer Höflichkeitserweise, sondern
der der tiefsten Herzensüberzeugung. Ein Will-
kommen sei Eurer Majestät dargebracht als
dem Sohne jenes ritterlichen Königs Umberto
ohne Furcht und Tadel, der seine Freundschaft
und Bundesstreue von Weinen Vorgängern an
der Krone — besonders von Meinem seligen
Herrn Vater — mit vollster Wärme auf Mich,
den so viel Jüngeren, übertrug. Ihm bewahre
Ich stets, so lange Ich lebe, ein heiliges, dank-
bares Andenken in Meinem Herzen. Ein Will-
kommen sei Eurer Majestät zugewandt als
dem Könige des herrlichen, schönen Italien, des
Landes unserer Träume, des Jungbrunnens unserer
Künstler und Dichter. Willkommen seien
Eure Majestät uns als der treue Bundesge-
nosse nach der Wiedererneuerung des uns
unereinander und mit Unserem erhabenen Freunde,
Seiner Majestät dem Kaiser und König Franz
Joseph, verknüpfenden Bündnisses, das in
alter Kraft fortbesteht und in das Sein
unserer Völker sich fest eingelebt hat, nachdem
es Jahrzehnte hindurch Europa den Frieden gesichert
hat und, so Gott will, noch für lange sichern
wird! Mit Mir in jubelndem Gruß ruft das
gesamte deutsche Vaterland: Seine Majestät der
König hurra, hurra, hurra!

König Victor Emanuel von Italien erwiderte
Deutsch überlegt) wie folgt:

„Die Gefühle wahrer Zuneigung, die Eure
Majestät für Mein Land, Mein Haus und Meine
Person zu bekunden geruht haben, sind das for-
thabare Unerfand einer Freundschaft, die Ich von
ganzem Herzen erwidere. Auch Ich gedenke mit
lebhafter Nahrung der brüderlichen Zuneigung, die
Eurer Majestät erlauchter Vater mit dem Meinigen
vereine, der herzlichen Intimität, die zwischen
Unseren beiden ruhmreichen Großvätern bestand.
Im Zehnden solcher Erinnerungen werden Unsere
Völker auf den Bahnen der Zivilisation fort-
schreiten, gesichert durch dieses alte Bündnis
zwischen Italien und den beiden Kaiserreichen,
in welchem die allgemeine Anschauung jetzt ein
Einbild des Friedens und dessen wirksamsten
Schutz erkennt. Das ist der Wunsch, mit dem
Ich Mein Glas erhebe, um zu trinken auf das
Wohl Eurer Majestät, Ihrer Majestät der
Kaiserin und Königin und der kaiserlichen Familie,
auf die Wohlfahrt des mächtigen Deutschland, von
welchem ein so hoher Glanz von Arbeit und
Wissen ausstrahlt. Es lebe Seine Majestät der
Kaiser und König!“

Am Freitag früh kurz nach 8 Uhr verließ Kaiser
Wilhelm mit König Victor Emanuel und
dem ganzen Gefolge das Neue Palais. Die hohen
Herrschaften begaben sich zu Wagen durch den Park
von Sanssouci nach dem Mausoleum. Dort
legte König Victor Emanuel am Sarge Kaiser
Friedrichs III. und an dem der Kaiserin
Friedrichs prachtvolle Kränze nieder.

Zur Frühstücksstafel beim Prinzen Friedrich
Leopold fuhr der Kaiser mit dem König von

Italien vom Neuen Palais allein im Dogart,
das der Kaiser selbst lenkte. In Sanssouci waren
sämtliche Wasserfontänen in Betrieb. Die Schul-
kinder, die dort spazieren gingen, nahmen Aufstellung
und begrüßten die Monarchen mit Hurrarufen.
Um 3 Uhr, nach Beendigung des Frühstücks, fuhr
die kaiserliche Familie und der König von Italien
mit seiner Umgebung auf der Nacht „Alexandria“,
die bei Glienicke angelegt hatte, nach Wannsee bis
zur Höhe des Kaiser Wilhelms-Thurms und kehrten
sobald nach der Matrosenfunktion zurück. Dort ver-
ließen die Majestäten die „Alexandria“ und fuhr
nach dem Neuen Palais zurück, der Kaiser und der
König wieder allein im Dogart. Während der
Anwesenheit der Majestäten auf der Nacht hatte diese
die italienische Königshandgarde am Mittelmaß und
die Kaiserhandgarde am Hof geholt.

Der König von Italien empfing im Laufe des
Freitags den Reichskanzler Grafen Bülow
und hatte mit ihm eine längere Unterredung.

Bei der Kirche im Wildpark schloß König Victor
Emanuel im Ganzen drei Hirsche.

Abends fand im Schloß Babelsberg Tafel bei
den Majestäten statt, wozu eine größere Zahl von
Einladungen ergangen war. Es wurde an einzelnen
Tischen gespeist. Am ersten runden Tische saß die
Kaiserin neben dem König von Italien; es
folgten Prinzessin Friedrich Leopold, der italienische
Botschafter Graf Targa, der Reichskanzler, Marquis
Imperiali, der Kaiser, Grafin v. Bülow, der italienische
Hausminister Ronzio Baglia, Oberkammerer Graf
Solms-Baruth und der italienische Minister Prinetti,
der wieder neben der Kaiserin saß. An den zunächst
stehenden Tischen hatten Ehrenplätze inne der Kron-
prinz, Prinz Friedrich Leopold, Prinz Friedrich Hein-
rich, Grafin Brockdorff, Prinz Citel Friedrich.

Eine prächtige Illumination des Schloßes und
des Parkes von Babelsberg, welche zu Ehren des
Königs von Italien veranstaltet wurde, bildete den
Beschluß der Festlichkeiten des Freitags. Weithin erglänzte
das Schloß in bengalischer Beleuchtung; die große Fontäne
sprühte in allen Farben. Auf der Havel entrollte
sich ein prächtiges Bild. Dampf und Boote, mit
Lampionen in den italienischen Farben bedeckt, be-
lebten die weite Wasserfläche, welche von Schein-
werfern fast taghell beleuchtet war. Auch die Ufer
der Havelufer erstrahlten in prächtiger Beleuchtung.
Den wirkungsvollen Abschluß bildete die Glühende
Brücke mit ihren zahlreichen weißen Lampionen; rotte
bengalische Flammen ließen die Bogen der Brücke
malerisch hervortreten. Das eigenartige und festliche
Bild hatte eine große Menschenmenge herbeigelockt.

Die Zeitung „Popolo Romano“ bespricht die am
Donnerstag bei der Galatafel im Berliner Schloße
gehaltenen Trinksprüche und führt aus, der
Trinkspruch des Kaisers trage warmes poetisches
Gepräge. Das Blatt hebt die Stelle hervor, in welcher
der Kaiser sagt, der Dreibund habe sich in das
Leben beider Völker fest eingelebt. Das Blatt
erklärt, diese Stelle in dem kaiserlichen Trinkspruch
komme gelegen als Antwort für diejenigen, die in dem
Dreibund ein Bündnis der Herrscherhäuser und der
Regierungen erklärten, an dem die Völker angeblich
keinen Antheil hätten. Das Blatt kommt zu dem
Schluß, daß die beiden Trinksprüche, obwohl in der
Form verschieden, bewegen sich in demselben Ge-
dankengang und seien Ergänzungen der Trinks-
prüche von Peterhof, welche in ganz Europa
günstig aufgenommen worden seien, welche die Ziele
des Dreibundes und des Zweibundes in dem ein-
mütigen Wunsch nach Frieden übereinstimmen.

Politische Uebersicht.

Rußland. Zur Lage in Rußland werden
einem Berliner Blatt aus Petersburg folgende, zum
Theil wahrscheinlich erfundene Höflichkeit: Der Gouverneur
von Charkow, Fürst Dolenzki, wurde durch den Minister des Innern v. Plehwe zum

Jaren berufen. Er ist jetzt dort eingetroffen, worüber
die Tagespresse jedoch nichts brüden darf. Wie ver-
lautet, wünscht der Zar persönlich über die Bauern-
Unruhen im Charkower Gouvernement durch den
Gouverneur unterrichtet zu werden. Die allzu strengen
Maßnahmen Dolenzki's, der widerwärtige Bauern
kurzweg mit Auentrieben züchtigen ließ, haben keines-
wegs den Beifall des Jaren gefunden, der jeglichem
Schredensregiment abhold ist. Falls die Rute heute
noch immer bestehende Gährung unter der Landbe-
völkerung nicht durch andere Mittel als die Rute ge-
bändig werden kann, dürfen Alenatae auf die
Gouverneure nur allzu leicht Wiederholungen er-
fahren. Der Gouverneur von Jaroslavl, Stirmer, weist
ebenfalls in Petersburg. Auch mit ihm soll über friedliche
Maßregeln für das ihm untertänige Gebiet berathen
werden. Eine solchen aus dem Süden zurückgekehrte
maßgebende Persönlichkeit entwarf dem Correspondenten
des Blattes von den Zuständen dort traurige Bilder.
Die Gährung und Unzufriedenheit glimmt allenthalben
fort, angefaßt durch Anarchisten, die hier gut vorbe-
reiteten Boden gefunden haben. Der russische Bauer
hat sich im Laufe der letzten Jahre überraschend schnell
nach der revolutionären Seite hin entwickelt. Immer
lauter wird das Gerücht, der Minister des Innern
v. Plehwe beabsichtige, das Polizei-Departement aus
seinem Postort auszuschieben, da es zu viel Arbeit
beanspruche, da es ein eigenes Polizeiministerium mit
seinem jetzigen Gehilfen Emilianopol'ski als Chef
zu begründen. Der Chef der russischen Direktio-
npolizei im Auslande, Paschkowski, ist plötzlich ent-
lassen. Die Gründe werden geheim gehalten. —
Eine Schlägerei zwischen zwei höheren
russischen Offizieren ereignete sich am Mitt-
woch zu Petersburg in der Offiziersmesse der
ersten Garde-Division. Dort waren verschiedene
Offiziere versammelt, worunter auch der Oberst
Druschinin, Gehilfe des Stadtschefs der ersten
Garde-Division. Während der letzten Manöver, die
in der Nähe von Petersburg in vergangener Woche
stattgefunden hatten, hatte sich Großfürst Vladimir
dem Obersten Druschinin gegenüber nicht besonders
lobend ausgesprochen. Aus verschiedenen Gründen
knappe nicht alles. Oberst Druschinin war dem zu-
folge in der Offiziersmesse sehr schlichter Laune, als
zufällig Hauptmann Trozki vom Generalstab eintrat.
Dieser vernahm gerade, daß Oberst Druschinin sich
abfällig über die Absichten der letzten Jahre des
Generalstabs geäußert hatte. Trozki widersprach dem
und sagte hinzu, daß bezügliche Ansichten wohl
kaum begründet seien, worauf Oberst Druschinin auf
ihn zutrat und in den Händen ihm vor dem Gesicht
sich fühlend, grobe Worte ausstieß. Eine heftige Hand-
bewegung Druschinins schlug schließlich dem Haupt-
mann die Mütze vom Kopf. Empört darüber holte
dieser aus und verabschiedete dem Obersten Druschinin
eine kräftige Ohrfeige. Im Moment entstand eine
fürchterliche Aufregung. Alle Anwesenden waren
äußert beunruhigt. Hauptmann Trozki wurde sofort
arrestirt und die Untersuchung eingeleitet. Oberst
Druschinin reichte sofort seinen Abschied ein.

Frankreich. In Marseille haben die sozial
demokratischen Stadträte böse gerüchthafte
„Petit Journal“ erfährt, daß die Prüfung der Finanz-
lage der Stadt Marseille durch einen Ministerialin-
specteur einen Fehlbetrag von 2 600 000 Fr. für das
Budget von 1902 und von 14 000 000 Fr. seit der
Wahl des collectivistischen Gemeinraths ergeben hat.
Niederlande. Das Befinden des früheren
Präsidenten Steijn hat sich nach einem Tele-
gramm aus Scherpeningen vom Freitag merklich
gehoben. Steijn hat am Donnerstag zum ersten
Male einige Stunden auf dem Balkon der „Villa
Norma“ zugebracht. Ueber einen Schulconflict
wird folgendes aus Sofia berichtet. Die Vorstände
der dortigen rumänischen und griechischen Schulen
weigerten sich wiederholt, die Verfügungen der bul-
garischen Regierung zu beacknen und verweherten sogar
dem bulgarischen Inspecteur den Einlass in die Schule.

Die bulgarische Regierung richtete deshalb eine scharfe Note an die betreffenden diplomatischen Agenten und drohte mit der Schließung der rumänischen und griechischen Schulen in Bulgarien, wenn sie die bulgarischen Anordnungen nicht befolgten.

Säbafrika. Der Burengeneral von Bilsen und zwei andere hervorragende Burenoffiziere reisten am 10. September nach Europa ab, um dort Vorlesungen zu veranstalten, deren Erträge für den Witwen- und Waisenfonds der Buren bestimmt sind. — Der berühmte Dr. Jameson sprach, wie das „Bureau Lapan“ meldet, am Donnerstag in seiner Jungferrede in der gesetzgebenden Versammlung der Kapkolonie über seinen Einfall in das Gebiet der Burenrepubliken. Er sagte, dieser „abscheuliche Zug“ sei ein schlimmer Mißgriff gewesen, aber er habe Buße getan und glaube, daß die Sache jetzt bei vernünftigen Leuten wohl vergessen werden könnte.

Sina. Während der Burenkriege verloren drei der höchsten Mandarinen in Peking, Hsi Tsching-scheng, Yuan Tschang und Hsi Jungsi, vor zwei Jahren in besonders barbarischer Weise ihr Leben, weil sie sich den Fremden freundlich gezeigt und der wahnwitzigen Politik des Prinzen Tuan entgegengetreten hatten. Als dann die Dinge so ganz anders kamen, wie die Reaktionsäre hoffen, da hielten es die fremden Gesandten für angezeigt, den ermordeten Mandarinen wenigstens eine posthume Anerkennung zu verschaffen. Sie erwirkten also nach der „Frank. Ztg.“ für deren Angehörige die Erlaubnis, die Toten mit vollen Ehren nach ihrer Heimath, der Provinz Tscheking, zu schaffen. Ferner wurde ihnen ihr früherer Rang wieder zuerkannt. Die Kaiserin-Witwe erwählte aber in ihrem hierauf bezüglichen Erlass ausdrücklich, daß alles dies auf den Wunsch mehrerer fremder Mächte geschähe. Diese Bemerkung war sehr verdächtig, weil sie mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen ließ, daß die alte Dame hierin lediglich der Noth und keineswegs dem eigenen Triebe gehorche. Dieser Verdacht hat sich jetzt als begründet erwiesen. Denn eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition der Literaten und Notabeln von Hangtschau, der Hauptstadt von Tscheking, dort einen Tempel zum Andenken an die drei Märtyrer errichten zu dürfen, ist von der Kaiserin-Witwe rundweg abgelehnt worden. Das beweist wieder einmal, wie der Wind noch immer bei Hofe weht. **Neapel.** Nur die Kaiserin-Witwe war mit den Damen der Gesellschaften schon, so schön fogar, daß es unbehelligten Zuschauern schon nicht mehr schon vorkommt; aber innerlich hat sie sich schwerlich bekehrt. — Anfang Juni errichtete man vor der Anwesenheit des Gouverneurs in Taiuanfu einen Gedenkstein für die vor zwei Jahren dort auf den Befehl des Unholdes Nihilien ermordeten Missionare. Obgleich der Stein von beträchtlicher Größe ist, so blieb bei der bedeutenden Anzahl der Namen — dreihundertfünfzig — die darauf stehen sollten, nur Platz für eine ganz kurze weitere Aufschrift in englischer und chinesischer Sprache. Sie lautet: „Zum Andenken an die christlichen Missionare, die im Juli 1900 in Taiuanfu ihr Leben ließen.“ Mehrere Mandarinen wollten der Feierlichkeit bei. Sie gaben die Erklärung ab, der Gouverneur bedauere die Untat höchlichst und habe auf Befehl des Thrones den Gehorsam leisten lassen. Vor einiger Zeit war in Schanghai im Gebäude der China Inland Mission eine Namenliste aus Erz angebracht worden, die die Namen aller der zu dieser Mission gehörenden, vor zwei Jahren in den drei Provinzen Tschili, Schansi und Tscheking umgekommenen Personen enthält. Es sind im Ganzen 79, darunter 21 Kinder. Bei dieser Gelegenheit erwähnte man, von 1861 bis 1893 habe es alles in allem nur 130 protestantische Märtyrer gegeben, dagegen im Jahre 1900 in China allein nicht weniger als 189, darunter 53 Kinder.

Deutschland.

Berlin, 30. Aug. Der Kaiser unternahm Freitag Vormittag einen Spaziergang in Sanssouci, hatte Johann eine Besprechung mit dem Ministerpräsidenten und hörte später den Vortrag des Chefs des Civilcabinetts, Wirl. Geheimen Rathes Dr. v. Lucanus. — (Die konservativen) kündigen ziemlich unerbittlich dem Bund der Landwirthe die Gefolgschaft. Die „Kreuzztg.“ stellte am Donnerstag gegenüber der „Corresp. des Bundes der Landwirthe“ fest, daß Graf Schwerin in der Zolltarifkommission in vollkommenem Uebermaß mit dem übrigen Fraktionsmitgliedern operiert habe. Gleichzeitig erhielt die „Schlef. Ztg.“ eine Zuschrift aus Berliner konservativen Kreisen, welche den Gegensatz zwischen Konservativen und Bünkeln zunächst als einen rein taktischen aufgefaßt wissen will. Graf Schwerin habe recht gehabt, wenn er meinte, daß zwischen den Konservativen und dem Bund der Landwirthe bezüglich der Behandlung der Zolltarif-

vorlage, lediglich taktische Meinungsverschiedenheiten beständen.“ Dann aber heißt es weiter: „Aber diejenige Taktik des radikalen Bundesflügels, welche darauf ausgeht, es auf das Scheitern der Zolltarifvorlage ankommen zu lassen und die Zolltariffrage für die nächsten Wahlen zu verwerten, führt zu dem erwünschten Ziele (dem Standbekommen der Vorlage) nicht — hier kann also von konservativer Seite weder Taktik noch Ziel beibehalten werden.“ Die Zuschrift erörtert alsdann weiter die Bestrebungen, die darauf abzielen, die konservativen Partei zu einer „Fällale“ des Bundes der Landwirthe zu stempeln und schließlich mit der ziemlich deutlichen Abgabe: „Es dürfte sich nicht empfehlen, der Politik des Bundes der Landwirthe gerade in diesem Augenblick einen maßgebenden Einfluß auf die konservativen Partei einzuräumen, weil noch niemand weiß, in welche Hände die Leitung des Bundes der Landwirthe gelegt wird, falls Hr. von Wangenheim wirklich vom Vorsitz des Bundes der Landwirthe zurücktritt.“ Die Konservativen erfaßt, wie aus dieser Zuschrift deutlich genug hervorkommt, schon jetzt ein gelindes Grauen vor der weiteren Entwicklung des Agrarbundes, sobald er erst einmal die intransigente Richtung des Hefst vollständig in Händen haben wird.

(Die ultramontane) Heerschau in Mannheim) ist mit den üblichen Lieberwünschligkeiten geschlossen worden. Am letzten Tage gab es noch ein interessantes Intermezzo. Von agrarischer Seite wurde der Versuch gemacht, einen Beschluß der Generalversammlung zu der Zolltariffrage herbeizuführen. Im vorbereiteten Auftrage fand ein diesbezüglicher Antrag jedoch Widerspruch, und man begnügte sich mit der Annahme eines nichtsfahrenden Amendements zu einem Antrage der Vorschläge, zur Verhütung der Arbeitslosigkeit formuliert. Diese engharigelle Behandlung der zur Zeit wichtigsten wirtschaftspolitischen Frage läßt in der That „tief blicken“. In seinem Schlusswort suchte der Vorsitzende Dr. Garbans allerdings den ungünstigen Eindruck dieser Faute durch eine spitzfindige Argumentation zu verdecken. Er erklärte nämlich nach dem Bericht der „Germania“: „Wir haben zwischen dem Stahlbündel und der Centrumpartei trotz unserer Freundschaft streng getrennt; von Kanal und Tarif lassen wir die Finger, sie sind in guten Händen. (Beifall.) Freilich, die hier waren, werden darüber gesprochen haben; und im Vertrauen kann ich Ihnen versichern, es soll auch hier zu einer Verständigung gekommen sein. (Gelächter.)“ Die Gelächter erscheint in der That eine wohlverdiente. Ebenfalls wird es der Reichsregierung sehr angenehm sein, zu hören, daß das Centrum gleich zwei ihr so sehr am Herzen liegende Fragen, wie Zolltarif und Kanal, nahezu spielend gelöst — haben soll. Im Uebrigen scheint ein besonderes Paradestück auf der diesjährigen ultramontanen Heerschau die Vorführung der christlichen Arbeiterbataillone gebildet zu haben. Die „Schlef. Volksztg.“ berichtet hierüber ganz begeistert: „Man hört den ebernen Massenführer, von dem ein Kaffale schwärme; aber es war nicht der Schritt verwirrender und unsittiger Bataillone, sondern der christlichen Truppen des Glaubens, der Sitte und der Ordnung. Man sah hundert von Fahnen im hellen Sonnenschein leuchten, aber es waren keine rothen dabei.“ — Vielleicht kommen die rothen Fahnen erst bei den Wahlen zum Vorschein.

(Ueber pommerische idyllische Schulverhältnisse) wird der „Gösl. Ztg.“ neuerdings geschrieben: Ein ähnliches Schulkraus, wie sich zu Schwarzwald im Kreise Schlawe befindet, giebt es auch noch zu Groß-Dubrowo im Kreise Belgard. Die Schulkraus ist so niedrig, daß der Lehrer, wenn er seinen Stand auf dem Katheder einnehmen will, sich bücken muß, da er sonst mit dem Kopf an die Decke stößt. In diesem ungenügenden Raum sind zudem noch über 120 Kinder untergebracht. Unter der Schulkraus liegt der Kartoffelfeld, dessen Ausfrömmungen in die Schulkraus hinein, welche Luft darin unter solchen Umständen herrscht, läßt sich denken. Bezeichnend für den ganzen Bau ist es noch, daß an die Wohnung des Lehrers selbst die Schweinebuden direkt anstoßen. Die Bauern der Gemeinde haben auch die Nothwendigkeit eines Neubaus eingesehen und schon vor 17 Jahren die auf sie entfallenden Baukosten aufgebracht, die nun bei der Sparkasse in Belgard lagern. Doch konnte der Bau trotzdem nicht ausgeführt werden, da sich die Verhandlungen mit zwei Edelkuten, welche Patronen der Schule sind und als solche das Bauholz zu liefern haben, nun schon Jahre lang hingehen. Damit nicht länger die Gesundheit zahlreicher Kinder und der Lehrersfamilie auf das Spiel gesetzt wird, ist es erforderlich, daß die Behörde den Duertreibereien der Herren Patronen energisch ein Ende bereitet, das verlangen Gerechtigkeit und Billigkeit.

(Von der Marine.) S. N. S. „Geier“ ist am 25. Aug. in Siatwan eingetroffen. — S.

M. S. „Schwalbe“ ist auf der Heimreise am 26. Aug. in Siatwan eingetroffen und hat am 27. Aug. die Reise nach Hongkong fortgesetzt.

(Colonialpost.) Vom Lehrtar Bahnhof in Berlin aus ist am Dienstag Abend wieder ein größerer Truppentransport nach Südwestafrika, und zwar nach Swakopmund, abgegangen. Das Kommando hatte Hauptmann v. Roggi. Zu dem Transport gehörten Oberleutnant Streilow, 5 Trompeter, 6 Unteroffiziere, 60 Artilleristen für die Gebirgsbatterie und 119 Ersatzmannschaften an Infanterie und Kavallerie. Auch 21 Reservisten waren in der Abtheilung; sie hatten sich freiwillig gemeldet, obgleich sie schon vor zwei Jahren aus dem aktiven Dienst geschieden waren. Von Hamburg aus erfolgte am Mittwoch morgen die Weiterfahrt auf dem Dampfer „Ernst Wermann“. — Nach einem bei der Direction der Schantung Bergbau-Gesellschaft eingetroffenen Telegramm aus Tjingtau vom 25. d. M. hat der auf dem Kohlenfeld von Weichien abgetriebene Schacht in der Tiefe von 175 Meter ein Kohlenflöz von 4 Meter Mächtigkeit erreicht. Die Kohle ist von guter Beschaffenheit und weist eine regelmäßige Lagerung auf.

Volkswirtschaftliche.

(Statistik) verlangen die Agrarier jetzt auch für die Erziehung einer Verfuhrsmühle und -Bäckerei. Vor einigen Tagen hat die Centralnotungsstelle der Landwirtschaftskammern ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der deutsche Bldgen in diesem Jahre, weil er zu flamm ist, ohne Mischung mit russischem Roggen garnicht vermalen werden kann. Die Agrarier aber verlangen Staatsgelder zur Erziehung einer Verfuhrsmühle und Verfuhrsbäckerei, die angeblich den Nachtheil führen sollen, daß deutsches Korn, auch ohne Mischung mit ausländischem für sich allein nachfähig ist. Zur den Auf nach Staatshilfe für ein solches Unternehmen könnte ein ungeeigneter Zeitpunkt garnicht gewählt werden, als in diesem Sommer. Dies Gefühl scheint auch in manchen agrarischen Kreisen vorhanden zu sein. Eine Anzahl Landwirtschaftskammern hat sich gegenüber dem neuen agrarischen Unternehmen, das so gesucht ist, daß der Staat die Mittel zur Erziehung hergeben soll, während landwirtschaftliche Korporationen dann den Betrieb unterhalten wollen, vorläufig abwartend verhalten. Andere Landwirtschaftskammern haben beschlossen, sich nicht zu betheiligen, einige lehnen die staatliche Unterstützung ab. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg aber will dem „Vollanz.“ zufolge den Plan, wie sie ihn von vorn herein gedacht, nicht aufzugeben. In einer Vorstandssitzung wurde mit allen gegen eine Stimme beschlossen, dem Landwirtschaftsminister zu berichten, daß die Kammer in Würdigung der Sachlage an dem Unternehmen, das sie aus eigener Initiative eingeleitet habe, festhalten wolle; die Kammer beabsichtige mit entsprechender Unterstützung des Landwirtschaftsministeriums und der anderen landwirtschaftlichen Centralbehörden weiter selbständig vorzugehen.

Bermittetes.

(Die Kreuzotter als Nesträuber.) Die „Br. Anz.“ veröffentlicht folgende Zuschrift: „Ein äußerst interessanter Fall dürfte es sein, die so giftige Kreuzotter beim Warden von Nestwögeln auf seiner Jagd zu erlangen. Soeben lieferte mit mein Schuß eine Kreuzotter ein (es wird hier für eine geborene Kreuzotter vom Kreis eine Bräute vom 25. Bf. erzählt), die in der Mitte des Bundes einen dickeren Wulst zeigte. Nichts Gutes ahnend schnitt ich die Stelle mit der Schere auf, und es trat ein jedoch heruntergegangener Nestwogel zu Tage. Wenn ich die Kreuzotter auch längst schon als schlimmen Nesträuber im Verdacht hatte, so wollte es mich doch bisher nie glücken, einen derselben Fall vorzuführen. Ich schickte ihn meinen ersten Bekämpfer zum Kreis, wo er vorliegenden für Fische, die ich nach Ernst'scher Fangmethode eingefangen habe, und der mir auch im Sommer mit dem vorliegenden Ernst'schen Fischzuchtverein jeden eingedarrten Mohrt auf das kleine Gießliche Zellehen Nr. 11b liefert. Im Walde bemerkte der Bekämpfer eine Kreuzotter, die er durch Treten auf das Kreuz zu tödten suchte. Dabei wollte dieselbe einen jeden verschlungenen Nestwogel nieder aus. Aus diesen beiden Fällen geht mit Deutlichkeit hervor, daß die Kreuzotter neben ihrer Gefährlichkeit für Menschen auch ein sehr wirksamer Feind der Kleinwogelwelt, namentlich der Hühnerbrüter ist, und es sollte dieser Umstand noch mehr dazu beitragen, mit aller Energie an die Vertilgung dieses so schädlichen Pests zu schreiben. Die Pflanzungsfähigkeit des Tothens der Kreuzotter allein wird nur in vereinzelten Gebieten zum Ziel führen. Es ist wegen der Unmöglichkeit, von Frauen, die natürlich den Feinde der Kreuzotter, angängig ist, sollte diese eilig betrieben werden. Die zu diesem Zweck billigen Winterfütterung, würden einen durchschlagenden Erfolg erzielen. Sunde-Wiele (Hilfsbuch Jngl). Fern. Hamische, Hagemeller.“

(Fund eines Es in Siatwan.) Dem Ausbaggerer wurde bei Siatwan (Kreis Gell) ein sehr gut erhaltener Einbaum im Flußbett aufgefunden worden. Er dürfte das prähistorische Boot sein, das von allen in Deutschland gefundenen am besten erhalten ist; so gut sieht das Holz der Ufer aus, aus dem es gefertigt ist. Nur die rechte Vorderseite ist etwas versunken und zerplittert. Der Einbaum ist etwas über 3 m lang und 50 bis 60 cm breit. Seine Vorderseite beträgt 5 cm. Die Seiten an den Enden sind gut erhalten und glatt geschäft. Der Einbaum ist am Grunde des Flußes 6 cm hohe Holzschiffe beim Ausfließen des Wassers liegen gelassen, hinter denen beim Rückern die Flüße Widerstand fanden.

Die Krieger- u. Militär-Vereine
der Stadt Merseburg
veranstalten am Dienstag den 2. September cr.,
abends 8 Uhr, im „Tivoli“ einen
Sedan-Fest-Commerz,
zu dem die Kameraden, sowie Freunde und
Gönner des Kriegervereins hienmit ein-
geladen werden.

Der Vorsitzende
des Kreis-Krieger-Verbandes Merseburg.
Graf v. Hanfowille.

Monats-Versammlung
des Gewerkevereins der Schneider
u. verw. Berufe (Hirsch-Dumcker)
Montag den 1. Sept., abends 8 Uhr,
in Wehler's Restauration.

Kranken- und Beiräthniskasse.
Zu vorstehendem Verein ist auch Klirrhörern,
Schmiedern, Sattlern, Tapetierern u. dgl.
welche Näheren, Plättchen u. dergl. der
Beitritt gestattet und hienzu zu empfehlen.
Näheres beim Kassier Dahn, gr. Mittel-
straße 11.
Der Vorstand.

Aelterer
Krieger-Verein.
Zur Feier des Sedanfestes Sonntag den
31. August in der „Reichskrone“ abends 8
Uhr Concert, Theater und Ball.
Montag den 1. September, abends 7 1/4 Uhr,
Eintritt zum Japanfest vor der Wohnung des
Herrn Hauptmann. Das Directorium.

Dom-Café & Restaurant Dom I.
Sonntag Rezhühner. Guten.
Ingr. Goulash.
Café m. Biscuitkuchen. Karte n. f. in
August Schöberg.

Gesang-Verein
„Iris“
hält Sonntag den 31. August, von
nachmittags 3 Uhr u. abends 8 Uhr
an, jezt
Tänzer
im „Casino“ ab. Der Vorstand.

Stenographen-
Verein „Stolze“
Heute Sonntag
Ausflug mit Damen nach
Bahnhof Frankleben.
Der Vorstand.

Schützenhaus.
Heute Sonntag
Geflügel-Aussegnen.
Carl Landgraf.

Dauer's Restauration.
Heute Sonntag
Gänse-, Gaten- u. Hähnchen-
Aussegnen.

Montag den 1.
Sept., abends 8 1/2
Uhr.
Monats-
Versammlung
bei Herrn Stern-
berg (Badeanstalt
Leimner Str.).
Tagesordnung:
Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein
Polyhymnia.
Sonntag den 31. d. M., von abends
8 Uhr ab,
Tänzer im Thüringer Hofe.
Der Vorstand.

Gr.-Kayna.
Zum Kinderfest und Ball
Dienstag den 2. September ladet freundlich ein
Schuake.

Venenien.
Heute Sonntag
Gänse-, Gaten-, Hähnchen-Aussegnen
A. Hellwig.

Zum 1. Male hier. Vornehmes Institut der Kunst.
Uferini kommt!
„Reichskrone“.
Der beste Zauber-Phantast auf dem Continent mit seinen
Sensations-Affinen.
Größtes phantast. Unternehmen auf dem Continent.

Beleuchtung!
Zur beginnenden Saison erlaube ich mir die werthe Kundschaf
auf die große Auswahl der neu eingetroffenen
Tischlampen,
Hängelampen u. Ampeln
ergebenst aufmerksam zu machen.
In meinem Schaufenster sind die Neuheiten ausgestellt:
Tischlampen von 2 Mark,
Hängelampen von 4,50 Mark und
Ampeln von 2,50 Mark an.
Als ganz besonders vortheilhaft offerire ich:
Tischlampen, im. Dutz mit echter Bronzeornatur **Mk. 6,75.**
Tischlampen, Glas decor., m. echter Bronzeornatur **Mk. 8,50.**
Tischlampen, echt brau. Unte m. echt. Bronzeornatur **Mk. 9,50.**
Flach- u. Runderbrenner-
Cylinder (gutes Fabrikat) 2" bis 10"
Stück 5 Pf., 1/2 Dtzd. 25 Pf.
Runderbrenner-Cylinder 14"
Stück 10 Pf., 1/2 Dtzd. 45 Pf.
Extraprima Franzendocht bis 10" 6 Pf., bis
14" 8 Pf., p. Stück
bester erhaltender Docht.
Gasglühlicht-Strümpfe (Garantie für gut. Brennen) **St. 25 Pf.**
Süßige decorirte Lampenschirme, Stk. 125 Pf.
August Perl
(Zuh. G. Wilke), Entenplan Nr. 2.

Keinen Bruch mehr!
10000 Mark Belohnung
Denjenigen, der bei Anwendung meiner Methode nicht von seinem Bruchleiden vollständig
geheilt wird. Höchste Auszeichnungen, Tausende Dankproben. Verlangt Gratisprobiere von
Dr. M. Reimanns, Ballenberg 334, Holland.
Da Ausland, Briefe 20, Kartent 10 Pf.

RAUMANN'S weltberühmte
Nähmaschinen
für Familien-Gebrauch und Handwerker sind unübertrefflich die
besten. Dieselben eignen sich vorzüglich zum Wäschesticken
und zur modernen Kunstnäheret.
Ich empfehle dieselben zu billigsten Preisen, auch gegen Abzahlung.
Vollste Garantie. Untericht gratis.
H. Baar, Markt Nr. 3.
Fahrrad- und Nähmaschinen-Garbitura, Reparatur-Werkstat.

Dienstag den 2. September
treffen wieder
gute belgische
Spannpferde
ausgezeichneter Qualität in größter Auswahl bei mir
ein.
Otto Weinstein,
Breitestr. 18, Telephon Nr. 52.

Tivoli-Theater.
Merseburg.
(Dr. Aug. Doerner.)
Sonntag den 31. August 1902
Letzte Vorstellung in dieser Saison
„Die weiße Dame“.
Königliche Oper in 3 Akten von F. v. Boieldieu.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Reichskrone.
Sonntag den 31. August cr.,
nachm. 1/2 Uhr,
gr. Extra-Frei-Concert
ausgeführt von der
hiesigen Stadtkapelle.
(Dr. Fr. Hertel.)
Es ladet freundlich ein
Bartels.

Casino.
Donnerstag den 4. Septbr.
grosses
Militär-Concert,
ausgeführt von der
vollständigen Kapelle des
Infanterie-Regiments
„Prinz Ferdinand v. Preussen“
(2. Magdeb. Nr. 27)
aus Halberstadt
unter pers. Leitung ihres
Dir. Herrn Fr. Hellmann.
Genüßliches Programm.
U. a. kommt zur Ausführung: Erinnerung an
die Kriegsjahre 1870/71, Schlachten-Rotpourri
von Carou.
Anfang 8 Uhr. **Entrée 50 Pf.**
Billetts im Vorverkauf à 10 Pf. bei
den Herren G. Grotzke, Bahnhofsstraße,
E. Fröhner, H. Müller, D. Clafse,
Schmalestr. und im Casino.
Bei ungenügender Bitterung findet das
Concert im Saale statt.

Verein
Freie Volksbühne.
Sonntag den 31. August, abends
8 Uhr in der „Buntenburg“
Theater-Abend u. Tanz.
Zur Aufführung gelangt:
Eine kranke Familie.
Passe in drei Akten.

Grüne Eiche.
Heute Sonntag
Gänse-, Gaten- u. Hähnchen-
Aussegnen,
wogu freundlich einladet
H. Schott.

Sattlerei-Str.
ledig, 40 J. Weiser schiedente. Danjes mit
Gatten und sehr guten Gehältn, sucht
Lebensgefährtin annäh. Alters. Ernst ge-
meinte Offerten unter U n 5970 an
Kudolf Mosse, Halle a. S.

Feuer-Versicherung.
Unsere Saupfandagentur Merseburg mit
bestehendem größeren Geschäft ist zu vergeben.
Personen, welche gute Besichtigungen sowie Zeit und
Luft zur Acquisition haben, werden um Ein-
sendung ihrer Adresse gebeten an die General-
Agentur zu Magdeburg des Deutschen Vödnis,
Versicherungs-Akten-Gesellschaft.
Sende zum 1. October ein heiliges, nicht
zu junges
Hausmädchen.
Kath. Clara Schreiber, Burgstr. 5.
Ein älteres Schulmädchen
zum Kindausführen lautet gefolgt
Grobhauer Str. 2, 1. Et.

Der arbeits in Merseburg bereits
in J. O. G. T. 2. Jahr. unter
Fortbildung 503 an die Exped.
d. Bl. erbellen.
Hierzu eine Beilage.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 29. Aug. Die Beerbigung des Landesökonomierats v. Wendel-Steinfeld fand gestern Nachmittag auf dem Nordriedhofe statt. Zahlreiche Behörden hatten Vertreter entsandt, so die Regierung zu Merseburg, der Magistrat unserer Stadt, die Universität, das Heilige Dienstcorps, nicht zu gedenken der mannigfachen landwirtschaftlichen Corporationen von nah und fern. Hr. Pfarrer Schwormer hielt die Gedächtnisrede. Der Präsident der Landwirtschaftskammer Major von Busse-Schortau widmete dem verstorbenen Parteigenossen ehrende Worte; ferner sprach Generalsecretär der Landwirtschaftskammer Rabe und der Genossenschaftsanwalt Haas. Die Kranztüben waren überaus zahlreich und prächtig. † Weissenfels, 29. Aug. Betrüglerereien hat sich der beim Fleischermeister Fischer in der Zimmerstraße bis vorgestern in Stellung gewesene Fleischergehilfe Bullmann zu Schulden kommen lassen. Der Fleischergehilfe, der verschwunden und über dessen Aufenthalt nicht bekannt ist, hat ohne Wissen seines Meisters verschiedene aussehende Beträge einkasirt. Die unterschlagenen Summen sollen ziemlich bedeutend sein.

† Wiehe, 29. Aug. Bei dem hier abgehaltenen Jagdmarkt verursachte eine tolle Scene, welche nebenbei das größte Unglück hervorgerufen konnte, Begehrliche Aufregung. Ein Viehhändler aus Querfurt kam mit seinem einpünigigen Geshirr aus dem Gehöft des „Rothens Könen“ herausgefahren und wollte im Galopp durch die in der Mittelstraße Kopf an Kopf stehende Menschenmenge hindurchfahren, wobei er mit seiner Peitsche nach Kräften ausfiel, wie auch aufs Publikum einwirkte. Eine kurze Straße war er aber nur gekommen, da fähen müßige Männer dem Viehe in die Fägel, andere langten den Führer vom Wagen herunter und übten eine strenge, den Umständen nach aber sehr gerechte Lynchjustiz an ihm. Kräftige Hiebe mit Säden und Regenströmen hagelten nur so auf seinen Kopf hernieder und als Polizei eintraf und der ausgegrenzte Menge ein Halt gebot, da bezeugten viele blühende Wunden am Kopfe des Gelehrten, daß die Wredmung eine recht gründliche war.

† Magdeburg, 28. Aug. Der bei der hiesigen Stofolaten- und Zuckerrabrik Dito Dingel Nachf. angelegte Kohlen-Bränrig ist unter Mitnahme von Raffensgeldern im Betrage von 2300 Mark flüchtig geworden.

† Erfurt, 28. Aug. Der Postamtmäuter Kröger, der nach Unterschlagung von 24 100 Mk. hier durchging, ist in San Francisco ergriffen worden. Er wird nach Deutschland zurückgebracht werden.

† Dierburg, 29. Aug. Bei dem gefrigen Gewitter wurden in der Koppel des Gutsbesizers Köhn in Reihhausen ein Ochse und in der des Herrn Schulz in Meierbusch ein wertvolles Fohlen durch Blitzschlag getödet.

† Salziggen, 29. Aug. Gestern Vormittag fuhr der aus Schmalfelden kommende Pfarrvikar Bösemann von hier mit seinem Rode gegen einen ihm entgegenkommenden Kohlenwagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit starb.

† Rudolstadt, 29. Aug. Der 16. Thüringer Gafirtsitag wurde gestern hier in Unwesenheit zahlreicher Teilnehmer aus allen Nachbarstaaten eröffnet. Mit demselben ist eine Ausstellung für Wirtschaftliche und Kochgeräthe verbunden. An die um 1 Uhr begonnene geschäftlichen Verhandlungen schloß sich ein Festdiner, abends fand Concert und Illumination statt.

† Berna a. B., 29. Aug. Die Genossenschaft Alexanderhall bei Berna hat bei ihren Abteufungsarbeiten die große Kalizone erreicht.

† Leipzig, 28. Aug. Der Rufmörder Grabich stellte nach einer von hier aus verbreiteten Meldung zur Beobachtung seines Gelfeszustandes an die vphylatrische Universitätsklinik des Geheimrathes Professor Reichig eingeliefert worden sein. Jedoch ist diese Meldung unrichtig, Grabich hat seit seinem am 4. August erfolgten Verfassung das Gebäude des Untersuchungsgefängnisses nicht verlassen.

Nachmals die Roth der Hausd-fisher.

(Eingefandt.)

In der letzten Sonntagsnummer dieses Blattes klagte ein Hausbesitzer sein Leid über die beträchtlichen Lasten und Steuern, die er als Bürger und im Besonderen als Hausbesitzer zu tragen verpflichtet ist. Steuern müssen erhoben und bezahlt werden, und so unangenehm es auch ist, allbereitsfähig den Gang zum Steuererheber zu thun, so müssen wir uns doch damit wöfen, daß seit Einführung der Selbst-einschätzung eine gerechtere Steueranlage kaum denkbar ist. Daß trotzdem fast jeder Einzelne Steuerwünsche hat, ist begreiflich, und auch dem Herrn

Einfender ist das Anstimmn des Klagebiedes nicht zu verargen, allein — ändern wird er dadurch nichts; Staat und Commune brauchen zur Erfüllung ihrer Aufgaben Geld, leiber nur von Jahr zu Jahr immer mehr, und ob Hausbesitzer oder Nieher, zahlen müssen wir alle. Daß die Leistungen des Hausebesizers dabei bedeutendere als die der Nieher sind, ist wohl nur scheinbar. Mehr als dem Hausebesitzer das Haus einbringt, braucht er aus dieser Einnahmequelle nicht zu verteuern, und im Allgemeinen verzinsen sich die Grundstücke noch immer besser als Preussische Consols. Wenn auch in Merseburg durch die in den letzten Jahren eingetretenen verschiedenen widrigen Verhältnisse die Hausbesitzer nicht auf Rosen gebettet sein mögen, so können sie nur Trost in der Hoffnung auf bessere Zeiten finden, geht es doch vielen Tausenden von durch die miflichen Wirtschaftsverhältnisse in ihrem Einkommen geschmälereten Steuerzahlern nicht anders. Aber deshalb Ausnahmegefesse für die Herren Hausbesitzer zu schaffen, ist und bleibt ein frommer Wunsch des Herrn Einfenders.

Im Besonderen glaubt der Herr Einfender in der Ueberweisung der Kanalisationsgebühren eine Ungerechtfertigkeit erblicken zu sollen. Ja, das könnte ihm wohl gefallen, wenn die Nieher freiwillig alle aus der Kanalisation entprungnen Lasten auf ihre Schultern nehmen würden, und wie lange wird es denn dauern, daß sie es gewöhnung Weägen nehmen müssen? Treten bessere wirtschaftliche Verhältnisse ein, werden die Herren Hausbesitzer die Ersten sein, Vortheile daraus zu schlagen und durch Erhöhung der Mieten doppelt hereinbringen, was sie für das Wohl der Stadt und vor allem für ihr eigenes Wohl geopyert haben. Im Uebrigen muß ja schon jeder Nieher seinen Theil an den der Stadt durch die Kanalisation erwachsenen Lasten tragen. Eine andere Frage aber ist die: Lag eine unbedingte Nothwendigkeit vor, eine Kanalisation zu schaffen? Ohne auf diese Frage näher einzugehen, will ich nur hervorheben, daß unsere Stadtväter in der Mehrzahl Hausbesitzer sind. Sie haben dem Plane der Kanalisation zugestimmt, sie haben die Kostenanschläge bewilligt und die Verheilung der Lasten festgesetzt. Wenn sich der Herr Einfender übervoorthelt glaubt, sein Klagebied kommt zu spät. Im Gegentheil, noch manch andere Lagen wird er sich und werden wir uns in Zukunft im Hinblick an die Kanalisation aufbürden lassen müssen; denn noch harrn im Zusammenhang mit diesem Werke viele andere kostspielige Fragen ihrer Erledigung. Vor allen Dingen erfordert die Frage der Müllabfuhr eine recht baldige Lösung. Welsach, ja fast ausschließlich sind von den Höfen die Dunggruben zum Vortheile der Grundstücke und zum Besten der Bewohner verschwunden. Wohin nun aber mit dem Rehrich, den Küchenabfällen, den Scherben, den Kleider-schmizeln und den anderen im Hausbalt sich ergebenden unnützen Abfällen? In die Afschergruben können doch dergleichen oft leicht brennbare Stoffe nicht gut geschüttet werden. Hier muß baldigste Abhilfe geschaffen werden. Auch das die Abfuhr der Seifkäffen dem einzelnen Hausbesitzer überlassen ist, wird sich zu einem Uebelstande herausbilden. Hier muß die Stadt, ähnlich wie in anderen Orten einen geregelten Abholungsdiens einrichten. Ferner erhebeln die ungeordneten Straßen eine baldige Regulierung, wenn unsere Stadt dem Fremden im Vergleich zu unseren Nachbarstädten nicht unangenehm auffallen soll. Haben wir einmal A gesagt, müssen wir auch B sagen, ein Jurist giebt es für uns nicht mehr. Und wenn sich der Herr Einfender über die schwere Bürde beklagt, so erinnere ich daran, daß die Herren Hausbesitzer es waren, welche J. Z. in der Versammlung des Hausbesizervereins dem vom Herrn Stadtbaumeister Keilger vorgelegten und erläuterten verbesserten „verbilligten“ Kanalisationsplane ihre Zustimmung gaben. Vielleicht war der Herr Einfender auch dabei. Also nur recht und billig ist es, wenn die Hauptkosten der Kanalisation von den Herren Hausbesitzern getragen werden.

Nicht unterlassen will ich es, dabei auf ein anderes Project, welches vor nicht allzu langer Zeit unserer Stadtverordnetenversammlung vorlag, ich meine die Erbauung eines städtischen Electrizitäts-Werkes, aufmerksam zu machen. Allgemein bekannt dürfte es sein, daß der damalige Defecent, ein Hausbesitzer, warm dieses Project befürwortete. Ein anderer Herr, gleichfalls ein Hausbesitzer, hatte schon eine Geminnrechnung aufgestellt und für die Stadt einen nicht unbedenklischen Nutzen aus dieser Anlage herausgerechnet. Sollte er zu diesem Resultat vielleicht durch die Zusage eines Hausbesizers, Strom zwecks Antriebes seiner Kaffeemühle entnehmen zu wollen, gekommen sein? Hausbesitzer waren es also, welche sich für dieses Project erwarnten, und welches wahrscheinlich Annahme gefunden hätte, hätte nicht Herr Professor Witte, kein Hausbesitzer, in klarer, überzeugender Weise gegen die Vorlage gesprochen. Ja,

selbst in einer Versammlung der Hausbesitzer wurde von einem solchen für die Wahl des Herrn Fabrikanten G. mit der Motivierung Stimmung gemacht, daß derselbe eine geeignete, tüchtige technische Kraft beim Bau des projectirten Electrizitäts-Werkes wäre. Wohin würde unser Schicksal getrieben sein, hätten die Herren, alles nur Hausbesitzer, die Oberhand behalten. Ich weiß auf die traurigen Verhältnisse, die in der Electrizitäts-Industrie herrschen, auf die kläglichen Abschläge, welche die verschiedenen städtischen Electrizitäts-Werke zeitigen, hin. Einen für uns Alle unverdaulichen Proben hätten uns die Herren Hausbesitzer mit dem Electrizitäts-Werk eingegeben. Führt der Herr Einfender Klage über die ihm erwachsenen großen Unkosten, so halte ich ihm nochmals vor, daß es im Wesentlichen Hausbesitzern zu danken ist, wenn die Stadt mit so kostspieligen Einrichtungen beglückt wurde, und daß wir nur zu Folge ihrer Entschlüssen so tief in den Sackel zu greifen haben. X.

Localnachrichten

Merseburg, den 31. August 1902.

** Zur besseren Bedienung der Schnellzug-Passagiere hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Eisenbahndirectionen veranlaßt, die Bahnhöfe der Schnellzugstationen umfangt anzuweisen, bei den ihnen besonders zu bezeichnenden Schnellzügen während der wärmeren Jahreszeit nicht nur Erfrischungstische auf den Bahnhöfen in der vorgeschriebenen Weise und mit genügender Bedienung bereit zu halten, sondern, wo es den Eisenbahndirectionen zweckmäßig erscheint, auch an den Zügen Erfrischungen anbieten zu lassen, und hierbei die Vorschriften über das Anbringen deutlicher Preistafeln genau zu beachten. Ferner soll dafür Sorge getragen werden, daß namentlich auf den Bahnhöfen der Schnellzugstationen kurz vor Anfaht der Schnellzüge an geeigneter Stelle Gefäße mit frischem Trinkwasser aufgestellt und Tafeln mit leicht sichtbaren Aufschriften „Trinkwasser“ angebracht werden. — Um bei Eisenbahnunfällen möglichst schnell Hilfe herbeizuholen zu können, werden jetzt an den preussischen Eisenbahnstreden die Telegraphenstangen etwa in Mannshöhe mit aufgemalten Pfeilen versehen. Die Spitze dieser Pfeile zeigt nach der Richtung, in welcher die nächste Station liegt. Das Zugpersonal weiß also in allen Fällen, aus welcher Richtung an schnellsten Hilfe herbeigeholt werden kann.

** Die gute Stube. Fast in jeder Wohnung des Mittelstandes finden wir die sogenannte gute Stube. Diese ist der beste Raum in der ganzen Wohnung; er wird am wenigsten benutzt. Die gute Stube ist auf das bestimmteste ausgestattet, und darum glaubt die Familie, sie schon zu sollen. Gut ist doch nur, was seinem Zweck entspricht. Das thut die sogenannte gute Stube keineswegs; und sollte man sie danach nennen, in welcher Weise sie benutzt wird, so müßte sie die überflüssige Stube heißen. Sie wird nur etwa an den höchsten Festtagen oder nur dann in Gebrauch genommen, wenn Besuch erscheint; sonst liegt sie mit verfallenen Möbeln in Ruhe da. Es ist eigenthümlich, daß in den Städten, in denen die Preise der Mieten hoch sind, die Leute sich noch eine überflüssige Stube erlauben können. Aber die Ursache? Das ist die siebe Güteit. Der Hausvater, die Hausmutter sollten aber bedenken, daß die Forderungen der Gesundheit höher gestellt werden sollten als die der Güteit! Unsere Gesundheit verlangt, daß wir die geräumigste Stube der Wohnung zum gewöhnlichen Aufenthalt machen und in der zweitgrößten schlafen, denn in der ersteren bringen wir etwa zwei Drittel, in der letzteren ein Drittel unserer Lebenszeit zu. Wenn dann noch ein Raum da ist, der mag den hohen Namen „die gute Stube“ bekommen. Die uns besuchenden Freunde werden uns eine derartige Vertheilung des Raumes auch nicht übel nehmen, auch wenn wir sie nicht in die Pusstube führen. Sie wollen uns ja in unserer Haushaltung besuchen, nicht aber unsere Puffgegenstände und feinen Möbel und dergleichen bewundern. Uebrigens ist in der guten Stube der Aufenthalt immer ungemüthlich, wie in allen Räumen, in denen nichts die Gegenwart von Menschen anzeigt. Die Franzosen und Engländer kennen eine solche Einrichtung der Wohnung nicht. Es wäre gut, wenn es auch bei uns anders wäre!

** Eine genaue Inhaltsangabe auf Frachtbriefen ist bringen gebohen. Es werden bei den Güterabfertigungen sehr häufig Frachtbrieven Kraken u. s. w. aufgefesert, zu denen die Frachtbrieve in der Colonne Inhalt auf leer lauten, während sich thatsächlich in den Gefäßen noch Rückstände des früheren Inhaltes, als Del, Fennis, Spiritus, befinden. Nun kommt es häufig vor, daß diese Rückstände während des Transpotes auslaufen und andere Güter beschädigen. Die Eisenbahnen machen neuer-

dings die Versender derartiger, als leer bezeichnete
Emballagen für die einfallende Beschädigung anderer
Güter in Rücksicht auf die unrichtige Inhaltsangabe
mit Erfolg verantwortlich. Es empfiehlt sich, derartige
Emballagen nur vollständig entleert der Eisenbahn
zum Transport zu übergeben.

Personalnotiz. Der Postassistent C. W.
Schmidt ist von Ammendorf nach hier versetzt
worden.

Zur Feier des Sedantages veranstalten
die hiesigen Krieger- und Militär-Vereine
laut Inserat in heutiger Nr. am Dienstag den
2. September, abends 8 Uhr, im „Tivoli“ einen
Fest-Commerz, zu dem die Kameraden, sowie
Freunde und Gönner des Kriegervereinswesen
eingeladen werden.

Von verschiedenen Jagdhabern wurden seit
Aufgang der Hühnerjagd die Reviere auf
Rebhühner durchstreift. Wenn auch noch kein
definitiver Schluss auf das Vorhandensein dieses
Wildes gezogen werden kann, so waren doch im all-
gemeinen unsere Jäger leidlich zufrieden, indem hier-
lich vollreife und ausgewachsene Hühner angetroffen
wurden, obwohl auch noch solche von Sperlingsgröße
vorkamen. Der Bestand an Hasen war durch-
schnittlich ein guter, und in den Diefen, in denen
Sajanen nisten, waren diese ebenfalls zahlreich
verreitet; es wird daher nicht nur unseren Jägern hin-
reichende Gelegenheiten geboten werden, ihrer Jagdlust
obzuliegen, sondern auch den Liebhabern eines feinen
Bratens, ihren Appetit zu befriedigen.

Tivoli-Theater. Als letzte Vor-
stellung in dieser Saison gelangt heute
Soioldien's „Die weiße Dame“ zur Auf-
führung. Die Besetzung ist wie folgt: Gaveon
— Dr. Jung, Anna — Lddy Nisch, Georg —
A. Holzwart, Dision — Georg Förster vom
Stadttheater in Halle a. O., Jenny — A.
Biderl, Margarethe — Sylvia v. Vintowfska, Mac
Arton — Franz Mees, Gabriel — Leop. Walther.
Die Vorstellung beginnt präzis 7 1/2 Uhr. Hoffentlich
besucht man diese letzte Vorstellung, um sich noch
einmal an guter Opernmusik zu ergötzen, recht zahlreich.

Tivoli-Theater.

Ruggiero Leoncavallo's „Bajazzo“
(Il Pogliaccio) ist bei jetzt das bedeutendste,
die meisten Erfolge aufweisende, die faszinierende
Wirkung erzielende und musikalisch reiche Werk des
in seiner Art großen italienischen Musikers ge-
blieben. Dieses Musikdrama in miniature,
das nicht wie Mascagni's „Cavalleria
rufficana“ preisgekrönt, dem also nicht der
Auf einer solchen fragwürdigen Heiligensprechung im
Lande Italien vorzulegen konnte, festsetzt nicht allein
durch die effektiv aufgebaute Handlung, die uns
mit fast brutaler Kraft an die Nerven greift, als
auch vor Allem durch die geniale musikalische
Illustration des Textes. Leoncavallo arbeitet wie
Mascagni stark mit erotischeren Mitteln; er ist aber
entschieden der Dignellere (Selbstbildner); sein
„Bajazzo“ ist feiner gearbeitet und die Zeichnung des
Milius und der einzelnen Charaktere eine schärfere
und gestuftere. Der Messias, der uns aus dem
sonnigen Süden kommen sollte, scheint aber weder L.
noch M. zu sein — jener Raucher der Begeisterung,
der damals, als man die beiden Werke zum ersten
Mal hörte, das Publikum überkam, in verslozen
— man amüsierte sich und erkannte bald, das die Italiener
zu uns in einer neuen ungewohnten, aber nicht nach-
haltig wissenden Sprache redeten. Inzwischen tauchten
andere Jungitaliener auf (Puccini — Mascaroni —
Spinelli u.) und die deutschen Bühnen öffneten ihnen
bereitwillig die Thüren. Der Ruhm, diese Epoche
des sogenannten Verismus inauguriert zu haben,
gehört zweifellos Pietro Mascagni. Wir per-
sönlich schätzen heute noch dem unerschrockenen
Maestro Verdi, der als Klassiker im Reiche der
Töne Alle übertrug, Leoncavallo als einen
der befähigsten Vertreter der modernen italieni-
schen Schule. — Es ist aller Anerkennung
werth, das Herr Director Doerner vorgehen den
„Bajazzo“ zur Aufführung brachte. Diefelbe
Gang, wenn wir von dem wenig genügenden
Leistungen des Chores absehen, im Ganzen gut
vor sich. Herr Emil Peretti sang als Gast den
Canio mit ausbrechender Stimmkraft, schwingend
und charakteristisch im Ausdruck und spielte ihn, obwohl
in der Auffassung etwas grob, mit Temperament
und wiffkam realistisch. Die Rebb-a des Fel. Major
verdient hohes Lob, desgleichen der Tonio des Herrn
Schreiner. Für uns gab Fel. Major mit dem
berühmten Vogellied, das sie entzündend schön sang,
ihre Bektes, während Herr Schreiner in dem Prolog,
den er dramatisch belebt vortrug, gefänglich auf der
Höhe stand. Darleilerlich ergänzten sich Beide, wie
auch mit Canio und den Anderen vorzüglich. Herr
Baumann sang den Beppo, Herr Volkiger
den Silvio. Die Szenenbilder waren an diesem
Abend, bis auf Kleinigkeiten, selten einseitlich
und getreu nach dem Leben. Dazu trugen das Gelsfuhr-

werk und des Weiteren das auf der Bühne errichtete
keine Theater der Komödianten nicht geringes bei.
Die Sulleitung lag in den Händen des Herrn
Director Doerner. Herr Kapellmeister
Göge dirigirte die Oper sicher und bestimmt. —
Auf den Bajazzo folgte in Wiederholung,
mit Herrn Director Doerner als Vaculus,
Vorging's, Wildschütz. Wir schreiben anlässlich der
ersten Aufführung dieser Oper, das Herr Doerner
in der Partie des Vaculus ganz hervorragend und
bemerkten, wie fein dieselbe von ihm bis ins
Kleinste ausgearbeitet sei. Gerade für derlei
fomische Figuren zeigt Herr D. ein unge-
wöhnliches Talent — wir hatten denn auch
vorgeföhren wiederum an dem prächtigen Vaculus
des Directors, den man nach Gebühr und
Verdienst, nicht nur mit herzlichem Beifall,
sondern auch mit Lorbeer und dufenden
Spenden noch besonders ausgezeichnete, unsere
Freunde. Die übrigen Mitwirkenden (Herr
Vanmann aus Leipzig sang als Gast den
Graf Gerbach zufriedenstellend) bildeten
ein Ensemble, das seiner Aufgabe gewachsen, durchaus
beifallwürdig war und so wird der vorgegrü-
(vorlegte) Theaterabend wohl für Alle ein ge-
nußreicher gewesen sein.

Ans den Kreisen Merseburg und Oerfurt.

Lauchstädt, 28. Aug. Auch ein Zeichen der
Zeit! Der Gasof, „zum Kronwag“ wird am 20.
October d. J. zum dritten Male innerhalb zweier
Jahre zur Zwangsversteigerung gelangen.

Mücheln, 30. Aug. Eine große Freiheit
besaß der dornillosse Arbeiter Friedrich Stieler, indem
er in ein Haus in der Freyburger Straße einbrang,
dort Geld und Essen verlangte und als ihm dies
nicht gleich gegeben wurde, die beiden anwesenden
Frauen durchprügelte. Durch hinzugekommene Nach-
barn konnte glücklicherweise der Patron dingfest ge-
macht und hinter Schloss und Riegel gebracht werden.

Duerfurt, 29. Aug. Gestern Nachmittag
stürzte eine polnische Arbeiterin beim Dienen-
bau auf dem Grundstücke des Herrn Dr. Bergmann
aus einer Höhe von ca. 10 Meter herunter und brach
das Schlüsselbein. — Am Mittwoch Nachmittag ist
auf dem Rittergute des Herrn Rittergutsbesitzer
Wöher in Obbaußen beim Dampf-Dreschen der
Cylinder der Dampfmaschine geplatzt,
wobei zwei schlesische Arbeiterinnen und ein Aufseher
Verletzungen durch die herumliegenden Splitter er-
litten haben; dieselben sind glücklicher Weise nicht
schwer. Die verletzten beiden Frauen wurden nach
dem hiesigen Krankenhaus gebracht. — Die Hand-
werks-Kammer zu Halle beabsichtigt auch hier im
nächsten Winter fogen. Meisterkurse, d. h.
Fortbildungunterricht für selbständige Handwerker,
einzurichten.

Freyburg, 27. Aug. In das in der großen
Kirchstraße gelegene Schuberische Geschäft kam am
Montag Nachmittag von einer Circusgesellschaft, die
hier Vorstellungen gab, ein etwa 20 Jahre altes
Mädchen, suchte für 15 Mk. Waare aus und ließ,
als es sich unbeobachtet glaubte, unter seiner Jacke
eine Bluse verheimlichen. Das Ladenfräulein
bemerkte jedoch sogleich den Verlust und zwang die
anfangs leugnende Frauensperson, das Kleidungsstück
wieder herauszugeben.

Zwintschona b. Halle, 30. Aug. Ein dreier
Diebstahl wurde in der Nacht von gestern zu
nach auf den Niedebischen Montan-Berken, Actien-
Gesellschaft hieselbst ausgeführt. Das Fenster in
den Contorräumen war eingedrückt und der große
eiserne Geldschrank durch dasselbe gehoben und in
den Straßengraben geworfen worden. Die Diebe
haben nun den Schrank auf einen der Grube ge-
hörigen zweierdrigen Karren geladen und sind in der
Richtung Zwintschona — Dieskau davongefahren. Am
Eisenbahnübergange der Magdeburger Leipziger Eisenbahn
bedeutete ihnen der dienftthuende Beamte A., das ein
Zug nahe und die Strafe nicht verjährbar sei, indem er
wäunte, das es Leute wären, die zum Markte wollten.
Die Diebe schlugen nun, wie die Spur der Räder ergab,
die Richtung nach der eingestellten Grube Delbrück
ein und erbrachen hier am Benndorfer Wege auf
dem Felde den Schrank. Frau G., welche heute früh
Futter holen wollte, fand den Schrank, in welchem
sich verkokelte Papierreste und das Hauptbuch vor-
fanden. Diese Schriftstücke wurden der Ortsverwal-
tung zugeföhlt. Frau K. Dieskau, welche heute
früh zwischen 2 und 3 Uhr zum Rittergut gehen
wollte, um zu melken, begegnete drei Männern,
welche aus jener Richtung kommend, sich eiligen
Schrittes nach Buchdorf hin wandten. Der
eine trug ein Tuch über die Schultern, in
welchem sich jedenfalls der Raub befand und war
ohne Kopfbedeckung und barfuß. Heute ist der 14-
tägige Lohnstag, sodas sich jedenfalls größere Summen
Geldes in dem Schranke vorfanden. Die benach-
richtigten Sicherheitsbeamten redegereit eifrig nach den
Thätern, von denen vermutet wird, das sie mit hiesigen
Verhältnissen vertraut sind.

Wetterwarte.

Vorausföhliches Wetter am 31. Aug. Zunächst
regnerisches und trübes, kühleres Wetter. Später
wieder aufheiternd und trocken, ziemlich warm. —
1. Sept. Wiefach heiter, trocken, Nacht etwas kühl,
Tag ziemlich warm.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 125 Jahren, 31. August 1777, ist der deutsche dramatische
Dichter Ernst Klingemann in Braunfchwieg geboren.
Seit 1813 widmete er sich ausschließlich der Bühne seiner
Vaterstadt, deren Zeitung er seit 1813 leitendändig leitete und
die sich durch sein bald einen gewissen Ruf unter den Bühnen
Deutschlands erlangt. Mit seiner Gattin, einer gebornen
Schauflerlerin, unternahm er auch mehrere Kunstreifen in
Deutschland. Als dramatischer Dichter befandete er wohl
dramatisches Geschick für die Wahl der Stoffe und die An-
ordnung der Scene; Originalität und Phantasie besaß er je-
doch wenig und seine Sprache war übertrieben hoch. Als
seine wohlklingendsten Werke sind zu bezeichnen: Heinrich der
Vierde, Gemmeff, deutsche Scene und Columbus.

Vor 60 Jahren, am 1. September 1842, ist der bekannte
Nordpolfahrer und Marz Julius von Bamer geboren.
Als Teilnehmer an der zweiten deutschen Nordpolfahrt,
1869/70, drang er zu Schlitzen an der Eifilze Grönlands
bis 77 Grad nördl. Breite vor und erlangte darauf durch
seine Hülfebelegungen einen Einblick in die Gegend des
Nördlichen Nordpoljochs. Mit Beifall aufgenommen, zum
Führer einer überföhlichen Nordpolexpedition erwählt, wurden
die hiesigen Forscher 1872 im „Zericho“ nach dem hiesigen
unbekannten Franz Josephs-Land getrieben, das Bamer auf
einer kleinen, an Gefahren und Mühen reichen Schiffahrt
fast bis 83 Grad nördliche Breite durchging. Das gefährliche
Reisen der Franklin-Expedition demgegenüber. Er hat
auch ein Werk über seine Nordpolexpedition veröffentlicht.

Gewerbliche Schutzrechte.

(Ausgeföhlt vom Patentbureau Sad, Leipzig.)
Patentmeldungen: „Drehschaltler“,
Julius Wande Merseburg.
Patenterteilungen: „Ziegelpresse“, Richard
Bod. Merseburg; „Schiffschiffentheil“, Wasser-
standsanzeiger, C. W. Julius Wande & Co., Merseburg.
Gebrauchsmuster: „Reinigungsapparat zur
Reinigung“, Regulierhahn, „Abfahrtsapparat“, C.
W. Julius Wande & Co., Merseburg; „Rabelfasslung“,
Arthur Prinz, Merseburg.
Waarenzeichen: C. W. Julius Wande & Co.,
Merseburg für Manometer, Barometer, Fuß- und
Reinigungsapparat, Anzeiger in Barren, Dynamometer (Zeichen-
bild: ein Oval darstellend, inmitten die Buchstaben: B & W).

Bermischtes.

In der Villa der ermordeten Frau
Julia (Zah Fimer) in Potsdam hat der Polizeikommissar
Schönauer bei einer nachmaligen Durchsichtigung am Donnerstag
nach der Hoff. Ztg. hinter einem großen Schranke ein neues
blutbeflecktes Fell vorgefunden, womit der Vater Otto
Bogner wahrscheinlich die alte Frau niedergelagert hat.
Außerdem gelang es dem Kriminalbeamten, in der Villa
etwa 300 Hundertmarkstücke, 170 Zwanzigmarkstücke und
über 4000 Mk. abgeschliffene Kupons von Verfallpapieren, die
Frau Fimer zwischen Wätsche verborgen und in Kleidem ein-
gesteckt hatte, aufzufinden.

Die Erkrankung der Prinzessin Heinrich
an den Meisen verläuft leicht und ohne Komplikationen.
Die Kranke ist nach einer heiler Wirkung von Donnerstag
bereits seit zwei Tagen befreit und befindet sich den Um-
ständen nach recht gut.

(In Folge heftiger Regengüsse sind, so berichten
aus Rega in Danzig eingetroffene Personen, die hiesige
Dogman und Wismut aus ihren Häusern getrieben, was in
dem Thale bei Katmander gefährliche Überschwemmung zur Folge
gehabt habe. Die Städte Wiatogung und Putan hätten großen
Schaden erlitten, einige hundert Menschen seien umgekommen.)

(Abhurg in den Bergen.) Am vergangenen
Sonntag begab sich eine Gesellschaft von Arbeitern ins
Krimmer Uffenthal, um Uebelweil zu suchen. Der zwanzig-
jährige Joseph Schulte aus Uffenthal, Bezirk Wiering,
wurde in der sogenannten Schenkenslamm, hiesig, in dem
nassen Felsgehänge an und blieb tot. Die Bergung der
Leiche war mit großen Schwierigkeiten verbunden und konnte
erst Montag früh erfolgen. — Hiesler Arthur Vogel,
der vor einiger Zeit eine Tour in die Tiroler See unternahm,
wid, wie der „N. Fr. Presse“ aus Bunnal mitgeteilt
wird, bemerkt, was glaubt, das er auf dem Wege über
Traunsees-See nach Hirschen verunfallt ist.

(Schiffkapitän.) Das Schiff „Krab“ der Ardris-
Gesellschaft ist auf der Heimreise von Mogador am Sonnabend
bei Mazagan (Marokko) gescheitert. Passagiere und Mann-
schaft sind gerettet. Von einem weiteren Schiffsunfall meldet
folgendes Telegramm der Rettungsstation Anrum der Deutschen
Gesellschaft für Rettung Schiffbrüchiger: „Am 28. August sind
von der hier geretteten russischen Dampfer „Delia“, Kapitän
Wohlf, mit 40 Mann von Zembud nach Hamburg befristet,
11 Personen durch das Rettungsschiff „Emil Böker“ von der
Vorstellung gerettet. Stillschickendes Wetter und hoher Seegang.
Das Boot war sechs Stunden unterwegs.“

(Beim Einsturz eines Neubaus) in Wilhelmshaven
wurden zwei Personen getödtet, drei schwer verletzt.
(Aufeslage) Wie aus Bismarck gemeldet wird,
heerföhrt die G. H. in eine Uffenschlag, wie man sie schon
langer Zeit nicht erlebt hat. Auf den Feldern haben die
Thiere kolossalen Schaden angerichtet. Alle Maßregeln zu
ihrer Verhütung erwiesen sich als unzulänglich.)

(Militärischer Excess in Ungarn.) In Eßeg
ereignete sich ein großer Militärskandal. Der Kommissar-
oberingenieur Alexander Joo wurde in der Nacht zum
Donnerstag vom Infanterie-Leutnant Steiner, mit einem
Invalide, auf der Straße durch zwei Soldatesken lebensgefährlich
verletzt.

(Mit Hinterlassung einer großen Schuldensumme)
ist der Ledergerbschneider August Jasth in Jostel noch
Verbindung von Wechselgeschäften ins Ausland geföhrt.

(In den Rhein fließt) bei Mainz bei der Hiesigkeit
der Teilnehmer am Deutschen Katholikentag ein Keller und
ertannt.

(Mengenmäßige Beerdigung.) Die Stabverordneten-Versammlung von Frankfurt a. M. hat einen Antrag auf infanterische Beerdigung angenommen, so daß künftig ein Antrag auf mengenmäßige Beerdigung die bürgerliche Rechte des Familienverbandes nicht fängt. In der Schweiz haben die Kantone Zürich, Glarus und Zug auch die mengenmäßige Beerdigung eingeführt. In Deutschland haben bisher nur Stuttgart und Eisenach a. M. den Antrag des gleichen Bezugs gemacht. In Eisenach sind mehrere Gemeinden eine städtische Beerdigungsanstalt mit Normalfällen besetzt.

(Rein Zischendie.) Die bei dem Störche am Donnerstag in Berlin im Türlin fischen wurden, wurden von der Kriminalpolizei abgeholt und in Sicherheit gebracht. Zu ihnen gehören zwei internationale, eben mehrfach mit Justizbeschuldigungen beehrte Verbrecher. Der frühere Schneider Franz Reich hat Berlin seit Jahren gemieden, weil er fünfmal erwischt wurde. Der Einzug des Königs von Italien hatte in ihm aber die Schmach der Reichsbanknotiz erweckt und er wollte sein Glück von Neuem versuchen und kam in der Erwartung einer guten Partie von Rotterdam hierher. Der Zufall fügte es indessen, daß er von einem alten Kriminalbeamten, der ihn aus früheren Zeit kannte, bemerkt wurde, als er gerade in den Türlin fischen wollte. Die Beobachtung führt ihn. Er wurde zur Hauptkiste der Reute gezwungen, noch bevor der Befehl den Kauf bemerkt wurde, und mußte bei den Verhandlungen mit seinem nicht deutsch sprechenden Cyber den Dolmetscher spielen. Ein Zweiter, der „Dachsel“ aus München, wurde erwischt, als er hinter den Linden einen Herrn die Urkette abgeholt und die Uhr im Hände zu zeigen begann. Er ist geflohen. Auch dieser Dieb ist im Untersuchungsgefängnis des Königs mit geflohen der Berliner Kunst an: drei von ihnen sind noch nicht bestraft. Unter diesen befindet sich ein 15 Jahre alter Mädchen, das von dem Eltern zum Einholen ausgeführt war, die günstige Gelegenheit aber benutzen wollte, um sich durch Taschendiebereien einige Mark zum Nötigen zu holen. Bei allen wurden gefesselte Portenmäntel gefunden.

(Die Kaiserin.) Die Kaiserin Maria Sophia von Württemberg ist nach einem Telegramm aus Gmünd am Donnerstag Nachmittag im Schloß Pfälzberg jenseitlich in Anwesenheit aus dem Kaiser von Österreich eingetroffen worden. Am Abend wurde die Leiche nach Stuttgart überführt, wohin die ganze württembergische Familie und die Bekannten der Verstorbenen begleiteten. Freitag Vormittag um 10 Uhr fuhr die Kaiserin mit dem Kaiser, dem Herzogin Margaretha Sophia in der Familienkutsche des Schloßes zu Ludwigsburg. Von Ludwigsburg, wo die Leiche kurz zuvor aus Gmünd eingetroffen war, gleitete der König, der Gemahl der Verstorbenen Herzog Albert und die übrigen fürstlichen Familien der Trauerzüge zu Fuß nach zum Schloß, gefolgt von dem Staatskanzler, dem auswärtigen Reichsminister, dem Vertreter des Kaisers, dem Generalleutnant v. Deines, dem Stabschef, dem diplomatischen Corps, den Staatsministern, den Mitgliedern des Geheimen Raths, den Präsidenten beider Kammern, den Hofstaaten und der Generalität. Die Königin von Württemberg und die übrigen fürstlichen Damen erwarteten den Leichenzug im Schloß, auf dessen Hof die Garaison Epalke bildete. Danach fuhr die Kaiserin in der Kaiserin in die Stadt. Die Kaiserin wurde, Trauergebeten stand, von dem Reichs-Kapellmeister von Ludwigsburg abgeholt wurde. Nach der Beerdigung des Sarges begaben sich die nächsten Angehörigen zur Einsegnung in die Gruft. Nach der Rückkehr aus der Gruft schloß ein allgemeines Gebet die Feier. Die fürstlichen Familien begaben sich hierauf mittels Sonderzüge nach Stuttgart zurück.

(Zaunenmarkstein als Ringel.) Der ungarische Sohn einer angesehenen Familie in Köln a. N. vor vor einiger Zeit hier in Frankfurt a. M. anlässigen Wohnmutter zur „Erziehung“ resp. Verpflegung übergeben worden. Diese Gelegenheit benutzte der junge Mensch zu einem Einbruchsdiebstahl im alten Rome, wobei ihm eine Baarsumme von 30000 M. die Hände kamen. Die Polizei hat er innerhalb acht Tagen bis auf einen Rest von 600 M. in schlechter Gesellschaft verbracht. Hierbei soll er in einzelnen Fällen Zaunenmarksteine als Ringel gegeben haben. Der leichthinige junge Mensch wurde in Haft genommen.

(Dem K. Konprinz von Griechenland) wurde am dem Kaiserin Schloß ein Verbleib gehalten, der wichtige Schritte enthält. Der Kaiserin K. glaubt, daß der Kaiser in griechische Städte verabschieden ist. (Der Kaiser) erbeutete aus Hand in Westphalen nimmt einen bewußten Charakter an. Nach Spanien hat eine weitere Abfertigung peninsularer Cavallerie gelangt worden. In Zamagna (?) in den Berichten der Landesverpflichtung zufolge die Lage befriedigt; es kam dort zu einem Blumenschau zwischen dem Kaiserin und dem Kaiserin, die Abfertigung. Die öffentliche Meinung ist gegen die Soldaten ausgelegt. Der Gouverneur von Westphalen beantragte die Sendung von Landwehr nach dem Rheinver Koblenzgebiet, wo Unruhen drohen. Nach einer Depesche aus Bine Fels (Westphalen) haben die hiesigen an die Gendarmen der Garmes. Zwei Wunden und zwei Auswüchse wurden getötet nicht zu vermeiden.

(Ein großer Meteorstein) in West-Mexiko entdeckt worden. Man er zur Erde gefallen ist, hat nicht mehr seltsamer werden können, jedenfalls muß er während seiner Bahn durch das Weltmeer eine praktische Erscheinung dargeboten haben, denn sein Gewicht beträgt noch über 1000 Centner, seine Länge 13 Fuß; durch die furchtbare Gewalt des Sturzes hat er sich in 6 Meilen in den Erdboden eingegraben. Unmöglich muß der angegebene Meteorstein ein Meteorstein sein, denn in seiner Umgebung fanden sich keine Schmelzstücke. Ueberhaupt pflegt ein Meteor von solcher Größe durch die Reibung mit der Luft während seines Niederstieges kleinere Explosionen und bemerksame Zerstückelungen zu erleiden. In wissenschaftlicher Beziehung wird der Stein eine große Wichtigkeit bilden, die wahrscheinlich ein Meteorstein aus dem jüngsten Eozän darstellen wird. Allerdings wird der Stein ohne deshalb sein geringer sein, weil die Kosten eines Transportes vom Standort bis zur Meereshöhe auf 20000 M. geschätzt worden sind.

(In einem Kartoffelfeld ermordet) aufgefunden wurde in Gellingshausen bei Oberfeld ein bereits länger Zeit verstorben Arbeiter Namens Fröh. Herz und Leber waren aus dem Körper herausgenommen und zerhackt. Der Kopf, Hinter- und Mund waren heiß verbrannt. Ein umfangreiche Wunden sind der Arbeiter zugefügt und seine Frau verhaftet worden.

(Explosion von 150 Kilo Pulver.) In der Patronenfabrik zu Badelst (Frankreich) erfolgte in einem Räume in welchem eine Frau beschäftigt war, eine Explosion von 150 Kilo Pulver. Das ganze Gebäude wurde zerstört und in einer Umgebung von 500 Metern zahlreiche Fenster und Türen eingedrückt. Von der Frau wurden nur noch

einige Körpertheile gefunden. Truppen sind mit den Rettungsarbeiten beschäftigt.

(Die Rettungsstation Arum) der Deutschen Gesellschaft für Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt: Am 23. Aug. sind von der bei Bremen getrandeten russischen Bark „Delta“ Kapitän Mehfin, mit Abgah von Trinidad nach Hamburg bestimmt, 11 Personen durch das Rettungsschiff „Emil Robin“ von der Nordostseite gerettet. Sämtliches Wasser und hoher Vorrat. Das Boot war 6 Stunden untern.

(Ein Regenschiefer) Gelegentlich Humor haben die Einwohner und Gäste des Badeortes Devin (Kreis Langenburg, Pommern) entwickelt. Sie haben den regnerischen Umständen dieses Sommers eine heitere Seite abgenommen. Sie veranstalteten nämlich am Sonntag ein großes — Regenschiefer — in dem sich 100 Personen aus Strömm, aus Devin und anderen Ortschaften der Umgegend, sowie viele Königsche Bediente betheiligten. Nach dem Umzuge fand die Preisverteilung für die am eigenartigsten und wichtigsten ausgeschmückten Schirme statt.

(Übermals ein schwerer Automobilunfall.) Ein emiler Automobilunfall ist, wie eine Depesche aus Paris meldet, dem Marquis Marcelet, der in Begleitung des Königs Ludwigs und seiner Frau aus St. Malo zurückkehrte, zugefallen. Der Wagen überfuhrte sich unglücklicherweise in einen tiefen Graben. Der Marquis und der Vicomte wurden lebensgefährlich, die Frau und der Geizler leicht verletzt.

(Bühnliche Schiffsgehen in Sumatra) Einige Zeit sind wie man der „Tagl. Rundschau“ schreibt — im hiesigen Gebiet (Niederländisch-Indien) hühnliche Schiffsgehen entdeckt worden. Die Beschäftigten des Reichs für Götlande in London meint, daß die Schiffe aus der Zeit Alexanders des Großen kamt, also aus dem vierten Jahrhundert v. Chr. Wahrscheinlich ist diese Annahme richtig, denn Alexander der Große spielt auch in der Uebersetzung der Völler der alindischen Inselwelt eine große Rolle, vor allem unter dem Namen Alexander der Große unter Alexander v. B. von einer Seite erzählt, die Alexander über die See schickte, mit anderen Worten, weniger didaktisch ausgedrückt: „Alexander entließ die Schiffe über's Meer.“ Ein weiterer Beweis für die Wichtigkeit der Zeitangabe ist die Zeitstellung verschiedener ägyptischer Zeichen, die sich im Text vorgefunden haben. Von Alarich wollen wir, daß unter den Schiffsgehen auch Bewohner Oberens waren. Wahrscheinlich handelt es sich um die unter Mercurius Besetz befundene Platte oder einem Theil derselben, die den Indus einflohen und dann den Heimweg antreten sollte. Starke Stürmungen, mit denen auch heute noch der Seemann in jeder Gegend bis zum Eingang in die Malaccastraße zu kämpfen hat, aber Schiffe haben die Schiffe nach dem verhänglichen Verensverweh ist es, daß die Hühner so tief in das Innere vorgedrungen sind, daß es dort nicht vorliegen werden, daß jene Gebiete erst vor etwa acht Jahren von den Europäern erforscht worden sind und zwar zum Zwecke der Goldgewinnung, an dem auch heutiges Gold besteht ist. Wissenschaftler haben sich die Hühner auch deshalb mit Interesse, denn noch heute wird dem Forscher von den dortigen Malaien eine Geschichte erzählt, nach welcher vor mehreren Jahren ein Handelsboot von Menschen bei einer Erbschaft der dort gefunden haben; Malaien waren das aber nicht, sagt der Erzähler hinzu.

(Ueber montegrinische Postverhältnisse) schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Cattaro: Es ist noch in Erinnerung, daß die österreichisch-ungarische Post vor einigen Jahren wegen mangelhafter Postverhältnisse von Montenegro einzustellen, weil Montenegro die für Rechnung österreichischer und ungarischer Firmen auf Postanweisungen eingehenden Beträge nicht an die österreichische Post abführte. Die Sache hatte damals viel Staub aufgewirbelt, denn die Beträge, um die es sich handelte, erreichten die Höhe von einer Million Mark. In der Folge wurde ein Theil der Schuld getilgt und zum Theil die Post, vorant der Postanweisungsbefehl nicht angenommen wurde. Als die Schuldige an dem nicht allfälligen Skandal wurde der Direktor der montegrinischen Posten, ein früherer Feldwebel mit Namen Spirio Popovich Jankovitch eingeleitet, der auch die Schuld freiwillig auf sich nahm. Vor einigen Wochen wurde der Mann trotzdem zum Vorphauptmann von Jota ernannt und ihm das Gehalt eines Militärs angesetzt. Sein Nachfolger als Postdirektor wurde der Sohn des süßlichen Abholten Popovich, ein junger Mann, der von Beruf Elektroingenieur ist. Wie dies schon in der ganzen Welt üblich, hat der Nachfolger nach Erlaß seines Vorgesängers gefordert und richtig herausgefunden, daß der frühere Postdirektor während der elf Jahre seiner Amtsführung nicht ein einziges Mal Befragung über sein Gewahren abgelegt hatte. Nun schloß verfuhr er noch einen Bericht, der einen ganzen Bogen Papier einnimmt, aber selbst aus diesem „Bericht“ geht hervor, daß der Staat an seinen früheren Postdirektor eine Forderung von nicht weniger als eine Million viermalhunderttausend Kronen habe. Von einem Erlaß dieses nicht nur für Montenegro bedeutenden Betrags ist keine Rede, nicht einmal der Versuch wird zugelassen, trotzdem Herr Jankovitch für einen reichen Mann gilt, der sich besonders durch einen Schmuggelshandel mit montegrinischen Weisemarken, die er ohne Ueberwachung herstellen ließ, ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben hat. In der Bevölkerung, welche die Wohlthätigkeit des früheren Postdirektors kannte, herrscht darüber, daß der Mann nicht nur nicht gefahrt wurde, sogar eine Forderung erlaßt, große Mißbilligung, und man hat vielfachen Wunsch, daß über die Angelegenheit des früheren Postdirektors, die sich jedoch schwer beweisen lassen werden.

(Das „wissenschaftliche Haus“) das hiesige Paradies der Zukunft ist, wie die „Daily News“ erzählen, in gewissem Maße von Mr. Edward W. Wilson, einem früheren Metallwarenhändler in Jamaica, verwirklicht. Seine Erfinden werden elektrisch getrieben, sein Licht elektrisch erzeugt, seine Zimmer elektrisch ausgeleuchtet, aber die Schiffe sind elektrisch getrieben und geschloßen. Ein Haus und Grund und Boden elektrisch beleuchtet, das Feuer und Schiffe des Eingangsthor durch einen elektrischen Knopf im Hause kontrollirt. In allen Zimmern und nach allen Stellen, wo die Rede elektrisch gesteuert werden, gibt es Telephone. Sogar die Bewegungen einer Echoa Tauben, die einen Anruf geben, werden elektrisch ausgeleuchtet, aber die Fäden des Zauberkalles werden durch einen elektrischen Strom geleitet und geschloßen. Elektrische Meßinstrumente schloßen Fenster und Türen. Alle Kraft wird von einer unendlich aussehenden Windmühle erzeugt, und innen gibt Mr. Wilson, der natürlich durch alle diese Einrichtungen um ihn herum ein glücklicher Mensch geworden ist.

Militärisches

Deutschland. Eine Aenderung des Exercierreglements für die Infanterie hat der Kaiser auf dem Truppenübungsplatz Alton-Ottobow angeordnet. Es handelt sich um den Platz der Fahne. Bei der Entwicklung durch den sie sich befindet. Die Compagnie in Schritt eingeleitet, so geht die Fahne mit in Fronte, doch soll unter allen Umständen eine Section bei der Fahne bleiben.

Frankreich. Die Beilegung der weithin sichtbaren Farben der Uniformen und Waffen in Frankreich auf Grund der Erfahrungen des südafrikanischen Krieges wird, hat der Kriegsminister seinen Befehl erlassen. In dem die Fahne mit in erster Linie sein Käppi wird bald verschwinden und einem leichten Stab, oder vielleicht auf Aluminium ohne Spitze und Aufsatz, der einem einfaßen Hüßhut ähnlich sieht und bereits in mehreren Militäreinheiten erprobt wird, Platz machen.

Das wird aber nur als Anfang einer radikalen Umwandlung der Uniform und Ausrüstung der französischen Truppen angesehen. Es soll auch sofort die Beilegung der leuchtenden Farben aus den Uniformen vorgenommen werden, was in erster Linie die Abschaffung der roten Hölse bedingt. Dafür tritt sehr energisch der Major Vojse in seiner Studie über die Uniformen in der französischen Armee und den anderen französischen Heeren ein, indem er ausführt: „Wenn man in Frankreich die Offiziere befragen, welche die Beilegung der französischen Feldzug mitgemacht haben, würde man von vielen die Antwort erhalten, daß sie ihre Truppen in den Kampfgräben oft das Ärmere ihrer Kapplis nach außen drehen sahen, um das rote Tuch zu verbergen und sich besser vor dem Gegner zu verhalten. Es wäre also ein unverzeihlicher Fehler unternommen, um seinen härteren Ausdruck zu gebrauchen, wollen wir unternommen die Uniformen und ausrüstungsgegenstände in weithin sichtbaren Farben lassen, die die Erfahrung uns gelehrt hat, welchen Schaden sie dadurch im Felde ausrichten können. Wir wünschen daher, daß das rote Käppi und die rote Hölse so schnell als möglich aus der Feldausrüstung ausgespart werden.“ General de Negrier stellt in seiner Abhandlung „Einige Vorschläge aus dem südafrikanischen Krieg“ die „Hinterbacken“, sowohl für den Angriff als für die Verteidigung, als Prinzip auf, als Grundregel für jede Armee, die ausgerüstet und ausgebildete Armee, die kämpfen und liegen will. Das alte Axiom: „Das Feuer zieht das Feuer an“, hat sich folgende Form erhalten: „Die Sichtbarkeit zieht das Feuer an“, erklärt Negrier kategorisch. „Die Infanterie kann nur noch auf dem Boden hingelassen kämpfen. Nur kurze Einheiten können sich noch nach Grund vor. In die diese Bedingungen zu erfüllen und ihr rasche Schritte von einem Unteroffizier zu unterstützen zu gestalten, muß sie wie die kanonische in Südamerika, ohne Tarnung sein, nur mit einem Umhangslande ausgerüstet, der ihre Lebensmittel, eine Lagerstätte und sonstige kleine Gegenstände enthält, während der Kottopf für jeden einzelnen Mann an der Hüfte befestigt werden muß, darüber die Hände aber unbedeckt bleiben.“ Ein Handwerker, von dem sich nach rechts hin bewegt, trägt die Patronen in ihren Hüften. Ihre Uniform haben die Kattifarbe. Die Kopfbedeckung ist ein weiter, weicher, matterbederter erfarbiger Filzbusch, links aufgetrennt. Kein hühnendes Stück in der Uniform. Dornhölze. Die Offiziere selbst die Hauptleute, sind wie ihre Leute gekleidet und ausgerüstet, sie tragen den Umhangslande, das Handbeder und die Hüfte. Als Grund des Säbels verlangt, erford sich sehr Einwand. Wie hatten die Notwendigkeit dieser Bewaffnung. — Die ausgeübten Armeen mit immernden Uniformen und Helmbüscheln sind ein überwindener Standpunkt. Eine weithin sichtbare Kopfbedeckung kann nur dazu dienen, die Hände auf das Haupt anzusetzen zu machen, das so getroffen wird. Der braune Filz, der vor Regen und Sonne schützt und das Schießen beim Liegen erleichtert, wird überall notwendig werden, wie er es bei den Engländern geworden ist. Die Patronenaltären an den Gürteln sind ausgegeben und durch Bandelreife ersetzt worden, weil bei dem liegenden Schützen und den schnellen Bewegungen der Tirailleurs die Patronen aus den Taschen verloren gingen.

Portugal. Eine neue Befehlungsanweisung für die Heer der Vereinigten Staaten erlassen. Die wichtige Neuerung ist nach dem „Militärwochenblatt“ die Einführung einer olivenfarbigen Felduniform. Die olivenfarbige Uniform wird zu jedem Dienst, mit Ausnahme der Paraden u. dgl., getragen und nicht etwa wie zum Felddienst und Schießen. Ein in die Hauptuniform, neben der die anderen Uniformen in ihrer Bedeutung nicht verändernd. Wächst England sind die Vereinigten Staaten die erste Macht, die als Felduniform ihrer Truppen eine Befeldung von „indifferenter“ Farbe allgemein eingeführt.

Neueste Nachrichten. Berlin, 30. Aug. Die heute Vormittag 9 Uhr beginnende Herbstparade des Garde-Corps, bei welcher der Kaiser dem König von Italien das 1. Garde-Regiment zu Fuß vorführen wird, befehligt der kommandirende General, General-Leutnant und General-Adjutant von Keffel.

Barcelona, 30. Aug. Sämtliche Bäckergesellen in Gerona sind in den Aufstand getreten. In der Stadt herrscht große Aufrüstung.

London, 30. Aug. Ein Telegramm des Vizekönigs von Indien besagt, daß Regengüsse in den von der Dürre heimgegriffenen Bezirken niedergegangen seien.

Neueste Nachrichten.

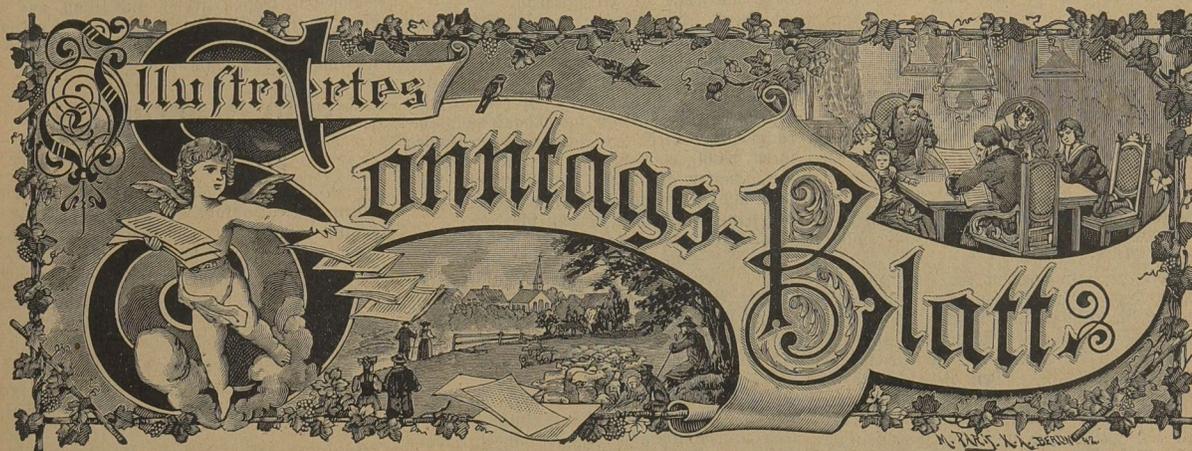
Berlin, 30. Aug. Die heute Vormittag 9 Uhr beginnende Herbstparade des Garde-Corps, bei welcher der Kaiser dem König von Italien das 1. Garde-Regiment zu Fuß vorführen wird, befehligt der kommandirende General, General-Leutnant und General-Adjutant von Keffel.

Barcelona, 30. Aug. Sämtliche Bäckergesellen in Gerona sind in den Aufstand getreten. In der Stadt herrscht große Aufrüstung.

London, 30. Aug. Ein Telegramm des Vizekönigs von Indien besagt, daß Regengüsse in den von der Dürre heimgegriffenen Bezirken niedergegangen seien.

Waren- und Productenberichte.

Saale, 30. Aug. Bericht über Stroh und Heu mitgeteilt von Otto Weichthal. Preis für 50 kg, und zwar bei Partien frei Bahn, bei einzelnen Fässen frei Hof hier. Die Partienpreise sind fett, die Füllpreise sind in Klammern gesetzt. Roggen-Rangstroh (Sandbrunn) 2,00 (2,25) M. Mais-Rangstroh für Waplerarbeiten: Roggenstroh 1,30 M., Weizenstroh 1,25 M. zu Strohwaagen 1,30 M. (1,50 M.) Weizenheu: Heisches oder Füllinger, 3,00 M. (3,25-3,50) M., mildere Sorten 2,50-3,00 M., bei Partien und in Füllern. Kleehheu: erster Schnitt, beste Sorten, 3,00 (3,25-3,50) M., mildere Sorten nicht angeboten. Torfheue, in 200 Centner-Ladungen frei Bahn hier, 1,20 M., in einzelnen Ballen vom Lager hier, 1,60 M. Häcksel, gesund und trocken, bei Partien, frei Bahn hier, 2,35 M., im einzelnen vom Lager hier, 2,50 M.



Nr. 35.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1902.

Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Unter Mumien.

Von Anna Brentona-Bauk.

(Schluß.)

(Nacht und verboten.)

Ueber ihr aber erklang lauter das wirre Durcheinander der Musikinstrumente, Lärm und Tanz der Gäste. Sie schrak zusammen: „Ich muß jetzt gehen, Geliebter — sie könnten mich suchen und finden! Leb' wohl, Ven Aliba, auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Nahja,“ flüsterte er heiß: „Morgen?“

„Vielleicht!“ Wie ein Rauch nur, wie eine süße Hoffnung blieb ihm das Wort zurück.

Nahjas lichte Gestalt flog durch die

Wandelgänge der Palmen. Im Himmel glänzten die Sterne in sieghafter Schöne. Sie sah empor, als sie unter dem Säulenhogen der Palasthalle stand, und suchte den Stern ihrer Liebe. Welches mochte er sein? — Es waren ihrer Milliarden. —

Da sah sie Fürst Achmed an der Seite ihres Vaters, des Königs, daherkommen. Als er sie sah, blieb er zurück, und trat auf sie zu: „Lange Zeit irrte ich umher, meine blasse Witze zu suchen,“ rief er erfreut, und legte den Arm um sie, „nun finde ich sie hier, einsam, entfernt von den Freuden des Festes — den Himmel betrachtend. Zeige mir denn den Stern unrer Liebe, Nahja!“

„Ich suchte ihn soeben“ — gab sie ihm feujzend zur Antwort, „doch zahllos leuchten

die blinkenden Lichtlein am Himmel, und fetsam sind ihre Gebilde.“

„So laß uns gemeinsam suchen!“

„Nicht immer findet man das, was man sucht, Prinz Achmed!“ jagte sie traurig.

Er lächelte gelassen — er wußte wohl, er würde sie finden, denn sie war sein verlobtes Gemahl und mußte ihm folgen nach des Königs Gebot.

Der Reigen des Festes verstummte — der Palast leerte sich — die Sterne erloschen — es dämmerte.

Tage vergingen. Jeder Tag brachte ein neues Fest, rauschende Musik, feurige Tänze — glänzende Festspiele, denn je näher der Hochzeitstag der schönen Königsstochter heranrückte, je prächtiger entfaltete der König den



Die erste Kartoffelernte im Luftgarten zu Berlin.



Glanz seines Hauses. — — — — —
— Und dies war der letzte Tag — die letzte Nacht. —

Rahja erstarrte fast unter der Schwere ihres kostbaren Gewandes. Dabei war Fürst Achmed fortwährend an ihrer Seite, und überhäufte sie mit Zärtlichkeiten — kleinen Aufmerksamkeiten — Geschenken. Aber er ließ sie nicht eine Minute allein — so daß sie keine Gelegenheit finden konnte, ihm zu entschlüpfen, um Ben Aiba aufzusuchen in seinem Kerker. Seit aber mußte es endlich geschehen! Verzweiflung und heiße Angst um den Gebundenen erfüllte ihr Herz und raubte ihr alle Ruhe.

Aber sie hatte gelernt ihr Herz zu verbergen, denn unablässig wurde sie bewacht! So that sie fröhlich und mischte sich in den Trübel des Festes, und siehe da, bald fand sie die gewünschte Gelegenheit zu entkommen. „Ben Aiba!“ — „Ben Aiba!“ rief sie wieder und wieder.

Schweigende Nacht ringsum — nichts regte sich. Und doch mußte es hier sein, o ganz gewiß! Sie erinnerte sich genau — das vierte Fenster.

„Ben Aiba!“ rief sie noch einmal anathvoll, aber aus der dunkeln Tiefe hob sich kein liebes Antlitz. So mußte sie sich doch geirrt haben, aber — was war denn das? Während sie eben im Begriff war, weiter zu tasten, sah sie etwas Blühendes auf dem Fensterbrett liegen. Sie schob ihre kleine Hand durch das Gitter und nahm es, dabei fühlte sie, daß es ein Ring war. Ihr Herz klopfte, während sie die Hand zurückzog. Dann aber stieß sie einen Schrei aus, es war Ben Aibas Ring, welchen sie in der Hand hielt — der Giftring! Einen Augenblick war sie wie betäubt — nur den Namen des Geliebten rief sie wieder und wieder — einmal über das andre!

Im Kerker aber blieb alles still; nur der Moderdunst stieg erkältend zu ihr empor.

Rahja sann und sann. Ihre großen Augen füllten sich mit Thränen. Wohin hatte man ihn von hier aus geschleppt? An einen andern Kerker, wo er ihr unerreikbaar blieb? — In den Tod? — Oder war er vielleicht geflohen? — Des Landes verwiesen wie ein Beschäteter? — Verdorben? — Gestorben? —

Nichts beantwortete ihre trostlosen Zweifel — ihre angstvollen Fragen, als das süße Lied der Nachtigall, das tausendstimmig aus Busch und Baum um sie her klang und sie nur noch trostloser — noch trauriger stimmte. Unwillkürlich zog sie den Ring auf den Finger.

„Bis über den Tod hinaus,“ flüsterte sie verzweifelt, dann irrte sie planlos fort — weiter und weiter.

Betäubend wehte der Duft der Magnolienbäume ihr entgegen, die Königin der Nacht öffnete ihre Kelche, und taghell goß der Mond sein zauberisches Licht über das schimmernde, weiße Schloß, die hohen Palmen und blühenden Gärten, in denen Rahjas schlankte Gestalt dahineilte, in kostbaren Gewändern — den Tod im Herzen.

Aber ihr Gang war unsicher — schwankend — seltsame Gebilde begannen vor ihren Augen zu tanzen, die Luft zu beböckern. Sie fühlte sich wie berauscht — schwebend fortgetragen — bis sie sich an den Stamm einer Palme klammerte, und an ihr niederfiel!

Mit der Schnelligkeit des Gedankens — zog ihr ganzes vergangenes Leben nochmals traumhaft an ihr vorüber — dann schwebten ihre Sinne.

Ueber den weiten, tiefblauen Nachthimmel aber fuhr in diesem Augenblick ein leuchtender Stern — groß und glänzend, und einen feurigen Schweif nach sich ziehend — den man nie zuvor dort gesehen! War es die, von irdischen Banden losgelöste, befreite

Menschenseele, die dort in ungestillter Sehnsucht das weite All durchkreuzte? —

Durch die blühenden Myrten und Orangenbäume strich erfrischend ein leichter Windhauch hin und wehte zahllose weiße, duftige Blüten hernieder auf die bräunlich geschnittenen Gestalt der jungen Toten. Süßer Klagten rinstum die Nachtigallen, be rauschender strömten zauberhafte Blumen ihren Wohlgeruch aus, und dunkler hob sich der Schatten der hohen, breitblättrigen Palmen aus silbernem Mondlicht, welches alles mit seinem magischen Schein übergoß.

Schlaf wohl, Rahja, Du stolze, weiße Viskie! Der erste Sturm, der verheerend über Dein Leben dahinfuhr, hat Dich gebrochen in der Blüte Deiner Jahre. Schlaf wohl! Nichts stört Deine traumlose Ruhe — faun daß hier und da noch ein verlorener Ton des Festes sich bis hierher verirrt. — Oder doch? —

Wie fernes Brausen kommt es herangezogen, der Wirrwar der Stimmen, Musik und tausendstimmigen Widerhall erweckende Schritte. Wie eine Wolke wälzt es sich heran, auf breiten Wegen, im ersten Zwielicht des erwachenden jungen Tages — bunt und glänzend — eine ungezählte Menge — der Festzug!

Sie kommen die Braut einzuholen! Ein langer Zug von Sklaven mit farbigen Lampen, Holznarren, Tamburins und Waldhörnern tragend, denen sie rhythmische, eigenartige Weisen entlocken; dann die Sänfte des Königs von indischen Leibeigenen getragen, welche — ein Kunstwerk mit allerlei kostbaren Zierarten versehen — Fürst Achmed als Geschenk überbracht hatte, und hinter dieser, der ganze Hofstaat des mächtigen Pharaonen, Gäste, Hoffranzen und Sklaven.

Sie suchen die Braut, und nähern sich langsam der Stelle, wo sie ein selbstgewähltes Grab gefunden.

Und jetzt — jetzt hat man sie entdeckt! — Klagen und Schmerzenschrei erfüllen die Luft. Die farbigen Lampen senken sich und verlöschen teilweise. Alles drängt nach vorn! Die Kronen funkeln, die Mäntel wallen. Der König entsteigt der Sänfte — Fürst Achmed tritt herzu — er ist im Begriff, sich in sein Schwert zu stürzen — die Sklaven heulen und jäh freischend endet die Musik.

„Aber wollen Sie denn nicht aufstehen?“ klang da plötzlich eine höfliche Stimme an mein Ohr, während sich eine Hand leise auf meine Schulter legte, und emporfahrend blickte ich in das feste Gesicht des — Museumdieners.

„Mein Gott, ich habe wohl geschlafen?“ fragte ich erschrocken.

„Ja, wahrscheinlich sogar die ganze Nacht!“ war die trockene Antwort.

Ich sah mich verwirrt um — richtig, da lagen noch all' die alten, verrosteten Waffen und Seltenheiten, dort saßen kalt und steif auch in der Runde noch die Mumien und starrten aus toten Augen süßlos zu mir herüber, sie, die dereinst so tief gefühlt, gelebt und gelitten hatten! —

Die schöne Rahja — die stolze weiße Viskie — mit dem seltsamen Ring an der kleinen Hand, und alle die andern auch — der König, Fürst Achmed und wie sie alle heißen mochten — nur Ben Aiba fehlte, der arme Verlobte.

Die Kronen funkelten leuchtend, und fest saßen noch die Seide ihrer kostbaren Gewänder — sie selbst aber waren zu Mumien geworden, saßen in ihren gläsernen Schränken und starrten einander gleichgiltig an. Die Seele in ihnen war eben tot, die Seele, die da liebte und haßte, die in ihnen jubelte und weinte — träumte — sich sehnte — und litt! — Nur manchmal — ich mußte es ja — wenn ein warmfühlendes Menschenherz sich verirrete zu ihnen — dann kam geheimnis-

volles Leben über sie — sie standen auf und wandelten, lebten, liebten und litten, wie sie einst vor Jahrhunderten gelebt — geliebt und gelitten haben — aber nur manchmal und nur des Nachts.

Sein Steckenpferd.

Humoreske von Paul Blis.

(Nachdruck verboten)

In einem winzigen Gäßchen der westlichen Friedrichstadt wohnt Herr Wohlgenut. Er ist ein geborener Berliner, noch einer vom alten Schlage, an dem die seit den siebziger Jahren sich mit Macht brechenden Neuerungen und Umwälzungen der alten Berliner Verhältnisse spurlos vorübergegangen sind. Seit zweiundzwanzig Jahren hat er das kleine, halbhelle Mädchen in der engen Gasse, in dem er einen kleinen Handel mit „Material-, Mehl- und Vorkostwaren“ betreibt. Seit zweiundzwanzig Jahren Tag für Tag immer daselbe.

Früh Morgens um 7 Uhr schlägt er die Holzkloppentüren vor seinen Fenstern und vor dem Eingang auf, lüftet das Lokal, besprengt mit einer längst verrosteten Stiehkanne den Fußboden, setzt dann den Rehricht zusammen, kauft die ausgestellten Waren und die großen Glasnäpfe ab — und dann kann's losgehen. Das Geschäft nämlich. Aus der ganzen Nachbarschaft kommen all' die „kleinen Leute“ und kaufen für wenige Mittel den täglichen Bedarf; es sind zwar immer nur kleine Posten, aber auch diese summen sich. Und später kommen sogar die herrschaftlichen Dienstmädchen. Man wundert sich, daß diese Mädchen das unscheinbare Mädchen auffuchen und an den großen Spezialgeschäften, wo sie vielleicht billiger kaufen, vorübergehen — ja, Herr Wohlgenut ist ein Mädchenkenner! Er weiß sie zu fesseln, sagt ihnen täglich neue Schmeicheleien, ist auch manchmal spendabel, schenkt ihnen ein Stückchen Seife oder gar ein Fläschchen Parfüm — er bucht alles dies aufs Geschäftskostenkonto — und das zieht die eilen Mädchen herbei. Sie lassen sich schmeicheln, scherzen und schäkern auch mit dem kleinen Kaufmann, der doch immer ein — Mann ist.

So hat er nach und nach etwas geschafft, denn er ist sehr sparsam; manch böser Nachbar behauptet sogar, er sei geizig — aber ganz gleich, er hat etwas geschafft. Und wenn er des Abends sein Mädchen schließt, wenn er in seinem nach hinten heraus gelegenen Schlafkammerchen den großen eisenschlagenen Kasten unter dem Bett hervorzieht, und die langen, dünnen Finger die Gold- und Silberrollen und die Banknoten durchzählen, dann huscht es über sein sonst so friedlich lächelndes Gesicht wie eine wilde Freude. Fast diabolisch blickt es aus den kleinen grauen Augen hervor, wenn er seine in den langen Jahren mühsam erworbenen Schätze vor sich sieht und sich an dem Glanz der einfachen und Doppelkronen erfreut.

Aber nicht nur diese Freude ist seine Leidenschaft — o nein! Er legt sich gemächlich in die tief heruntergedrückten Polster seines mit dunklem, fett gewordenem Kattun bezogenen Sophas, zündet sich eine Bier-, manchmal sogar eine Fünfpennig-Cigarre an, bläht voll Wohlbehagen den Dampf in die Luft und träumt von — seiner Willa.

Seine Villa! Das ist sein Steckpferd, seine Schwäche! Und er träumt so süß und so wohligh. Ein Ausdruck stiller Zufriedenheit kommt über das schon stark runzelige Gesicht, glücklich lächelnd schließen sich die eben noch so schlau winkenden grauen Augen; die langen, dünnen Hände über dem Bauch zusammengelegt, aus dem Mund — die Cigarren zwischen den Zähnen — dicke, bläuliche Rauchwolken hervorstoßend, so lehnt er in dem Polster, selbstbewußt, glücklich und zufrieden — und träumt von seiner Villa.

Und dabei hat er noch gar keine — aber nicht viel fehlt an der Summe, ungefähr tausend Mark, dann kann er sie kaufen. Und wie lange wird's dann noch dauern, vielleicht ein Jahr noch, dann hat er auch diese Summe wieder gespart. Dann aber, dann kann er sie kaufen — die Sehnsucht all seiner Träume, das Ziel seines Strebens, die ganze Hoffungsfreude seiner Zukunft: die Villa, seine Villa in einem der westlichen Vororte Berlins!

Seit zweiundzwanzig Jahren hegt er diesen Traum, und seit ebenso langer Zeit spart er auch, um denselben verwirklicht zu sehen. Seit zweiundzwanzig Jahren fährt er jeden Sonntag — wenn er seinen Laden geschlossen hat — hinaus nach dem kleinen Vorort, geht dann wohl einige Duzend Male um die Villa herum, vor dem Garten auf und ab, liebäugelt mit den grünen Fensterläden, nickt auch wohl der schlanken Jungfrau zu, die auf der Dachzinne die Wetterfahne trägt, oder er führt scherzhafte Gespräche mit der krausen Hecke, die sich als Schutzmauer rings um den Garten zieht. — Bald, bald wird alles dies ihm gehören, er wird schalten und walten, er, der Besitzer dieser Villa!

Ach, welch ein Traum! Zweiundzwanzig Jahre hat er gespart und gespart, oftmals hatte er gedurft und sogar Not gelitten, nur um seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Er hat nicht geheiratet — aus Rücksicht für seine Villa, er hat sich von allen kostspieligen Vergnügungen fern gehalten — für seine Villa. Er muß sie haben! Der Gedanke, daß ein anderer ihn zuvorkommen könnte, bringt ihn zur Raserei. Und endlich, endlich sollte der Tag anbrechen, an dem er seinen Herzenswunsch erfüllt sah.

(Schluß folgt.)

Die Kartoffel,

Vor etwa 300 Jahren gab es einen Seefahrer mit Namen Franz Drake, welcher die Kartoffel in Amerika fand und einige Knollen davon einem reichen Manne in England, welcher sein Freund war, zur Ausaat übersandte. In einem Briefe schrieb er an den Freund, daß die Frucht dieser Pflanze sehr wohlschmeckend und nahrhaft sei. Im Frühjahr wurden die Kartoffeln in den Erdboden gelegt; sie wuchsen, blühten und trugen bald auch grüne, kirschenähnliche Beeren, welche oben an dem Kraute hingen, und die im Herbst gelb wurden. Der reiche Mann dachte, dies wären die Früchte, von denen Franz Drake geschrieben habe. Er veranstaltete jest ein Gastmahl und lud seine Freunde dazu ein. Ganz zuletzt kam auch eine verdeckte Schüssel, in welcher sich das seltene Gericht befand, das so wohlschmeckend und nahrhaft sein sollte. Die Herren kosteten jest die Frucht, die in Butter gebraten und mit Speck und Zucker bestreut war, aber sie schmeckte abscheulich, und es war nur schade um die Butter und den Zucker. „Ja,“ sagten sie alle, „für Amerika mag die Frucht ganz gut sein, aber bei uns wird sie nicht reif.“

Einige Zeit nachher ließ der Gutsherr die Kartoffelstöcke herausreißen und wollte sie wegwerfen lassen. Da sah er eines Morgens, als er durch seinen Garten ging, in der Nähe eines Feuers, das sich der Gärtner gemacht hatte, schwarze runde Stücken liegen. Er zertrat eine und siehe, diese duftete so lieblich wie eine gebratene Kartoffel. Als er den Gärtner fragte, was das für Knollen wären, antwortete der ihm, daß sie unten an der Wurzel des fremden Gewächses gehangen hätten.

In Tsingtau

ist das neue Schulhaus im vorigen Jahre bezogen worden, im ganzen zählt die Schule jest 24 Schüler, während es 1900 nur 18 waren und zwar 11 Knaben und 7 Mädchen. Fleiß und Willigkeit wird den Chinesenkindern nachgerühmt, wenn man auch nicht sagen kann, daß sie den gleichen Eifer und Drang zu lernen haben, wie wir Europäer. Ein Beweis hierfür



1. Erwand Gollern. 2. Oberlehreramt Salmelitz, Chef der Pflanzl. 3. Der Primus der Schule.
Die deutsche Schule in Tsingtau.

Nun ging dem Herrn erst das rechte Licht auf. Er ließ die Knollen sammeln, zubereiten und lud dann die Herren wieder zu Gast. Jest schmeckte ihnen das seltene Gericht ganz anders; sie gaben dem Franz Drake recht und urteilten nun ebenfalls, daß die Kartoffel sehr wohlschmeckend sei. Seit jener Zeit hat sich die Frucht über ganz England und die übrigen Länder Europas verbreitet und auch in Deutschland Eingang gefunden. Unsere Abbildung zeigt die erste Kartoffelernte im Luisgarten zu Berlin.

ist der verhältnismäßig so außerordentlich geringe Zuspruch, welcher der Schule durch die Eingeborenen zuteil wird. Die Chinesen arbeiten auch viel lieber mit der Hand als mit dem Kopfe, wenn sie die Wahl haben. Es ist, wie bei uns, hätten wir keinen Schulzwang, so wären die Schulbänke leer. Dort giebt es natürlich noch keinen Zwang und daher die geringe Anzahl der Schüler.



Das Festziehen von Schrauben zu verhüten. Schrauben rosten selbst beim Einbleiben bald fest, wenn sie großer Hitze und feuchter Luft ausgesetzt sind. Das Entfernen derselben ist dann mit großen Schwierigkeiten verknüpft, wenn die Schrauben nicht abbrechen sollen, diesem Uebel kann man durch ein leichtes Mittel gut vorbeugen und zwar, indem man die Schrauben vor dem Gebrauche in einen dünnen Brei von Graphit und Schmieröl oder besser Talg eintaucht. Da hierdurch die Reibung stark vermindert wird, so ist auch das Einschrauben leichter zu bewerkstelligen. Die so vorbereiteten Schrauben können nach Jahren mit Leichtigkeit wieder gelöst werden, wobei ein Brechen derselben niemals stattfindet.

Freibriecken zusammenzukitten ist dort anzuwenden, wo eine möglichst gleichmäßige Bewegung, wie beim Antriebe von Dynamomaschinen übertragen werden soll. Man benutzt dazu einen auf folgende Weise hergestellten Kitt: Gleiche Teile Leim und Hausenblase werden während drei Tagen in Wasser aufgeweicht und in einem Wasserbade unter Zusatz von Tannin flüssig gemacht und eingedampft bis die Masse zähflüssig geworden ist. Dieser Kitt wird auf die schräg angeschärften Enden aufgetragen, die Enden aneinander gerieben und nach Richtigstellung zwischen zwei Brettern durch Schraubenzwingen fest zusammengepreßt.

Fußbodenlack. Ein Pfund dunkelster Schellack auf zwei Quart 90prozentigen Spiritus. Je dunkler der Schellack, desto geringer die Sorte, aber um so schöner braun die Farbe. Kommt man ihn nicht gekocht, so schüttet man ihn zwischen zwei Zeitungen und walzt ihn mit dem Rad-Rollholz, mengt ihn mit Spiritus, füllt die Mischung in Flaschen und schüttelt alle zwei Tage fleißig. Je länger er dann lagert, desto schöner wird er. Beim Radieren trocknet er fast unter dem Pinsel. Dieser muß ziemlich voll und sehr schnell und steil geführt werden, immer eine Dose ganz fertig machen und schnell die Ansätze verpinseln.

Vorteil beim Waschen der Hauswäsche. Statt, wie üblich, nur Soda beim Waschen anzuwenden, nimmt man die Hälfte Soda und die andere Hälfte Borax, wodurch Seife und Arbeit erspart und die Wäsche weicher und zarter wird.



Kaiser Paul I. von Rußland (1796 bis 1801) litt in der letzten Zeit seines Lebens sehr an Schwerhörigkeit. Eines Tages trat der dienstthuende General-Adjutant bei ihm ein, um einen Bericht abzukommen, und da er zu entdecken glaubte, daß der Monarch bedeutend besser höre, wollte er diese Gelegenheit benutzen, demselben etwas Angenehmes zu sagen. „Mit Vergnügen bemerke ich,“ fuhr er nach Beendigung seines Rapports fort, „daß Ew. Majestät heute viel besser als sonst hören.“ — „Was sagen Sie?“ fuhr ihn der Kaiser an. Der Sprecher wiederholte lauter das, was er gesagt. — „Wie?“ fragte Paul abermals. Jetzt nahm der Gefragte seine ganze Lunge zu Hilfe und schrie aus Leibesträften: „Ich sage, Ew. Majestät, dünkt mich, hören heute besser.“ Diesmal hörte der Zar allerdings, vermerkte aber den Vorfall sehr übel und erhob den ungeschickten Komplimentmacher seines Adjutantendienstes.

Die Chypresse des Cortez. — In der Nähe von Oaxaca in Mexiko befindet sich auf einem freien Felde eine ungeheure Chypresse, die in der dortigen Gegend unter dem Namen „die Chypresse des Cortez“ bekannt ist. Der Baum, wohl der größte seines Geschlechtes in der alten wie in der neuen Welt, hat diesen Namen von dem Umstande erhalten, daß der Eroberer von Mexiko, Ferdinand Cortez, im April 1519 auf seinem Zuge von der Meeresküste zur Hauptstadt mit 500 Mann seines Heeres, darunter 6 zu Pferde, unter den Zweigen dieses Baumes sich lagerte und Schutz vor der glühenden Sonne suchte. Der Stamm desselben (eigentlich drei mit einander verwachsene Stämme) soll 42 Meter im Umfange haben.

Aus dem Leben der Hausflöhe. Ueber diese urteilt der leider zu früh verstorbene Naturforscher Dr. A. E. Vreym folgendermaßen: Unsere

Hausflöhe ist das gerade Gegenteil von dem, was sie nach der gewöhnlichen Ansicht über sie sein soll. Sie ist nichts weniger als falsch, sondern sehr offenerzig, sie ist ebensowenig tüchtig als der Hund und fragt niemals, während sie zugleich schmeichelt, sie

Das Museumsrad.



Praktische Erfindung zur genauen Beschäftigung „höherer und höchster Gemüthe“.

ist vielmehr ihrer Herrschaft treu ergeben und läßt sich von ihr ungemein viel gefallen. Ihre Reinlichkeit und Ordnungsliebe, die Anmut und Zierlichkeit ihrer Bewegungen, ihr gemüthliches Schnurren, die Freundlichkeit, mit welcher sie sich ihrem Herrn anschmiegt, und andere angenehme Eigenschaften sichern ihr das Wohlwollen aller vorurtheilsfreien Menschen, welche sich mit ihr beschäftigen. Ihre Mutterliebe, welche sich sogar auf fremde Kinder erstreckt, müssen ihr selbst warme Zuneigung erwerben. Vor allem fehlt ihr eine liebevollere Erziehung von Seiten des Menschen, um sie zu einem durchaus liebenswürdigen Tier zu machen.

Der Figur angemessen. Uebermäßig forpulerter Herr (am Schalter): „Ich möchte ein Billet nach München!“ — Billeteur: „Sie wollen doch wohl jedenfalls ein — Rund-Reisebillet, nicht wahr?“

Neuer Begriff. A.: Kellner, mir ein Duzend Austern und eine Flasche Selt!“ — B.: „Mir ein Soloe und ein Glas Bier!“ — A.: „Sparprog!“

Ideal-Stiefel. „Bin jetzt mit meinem Schuher wirklich sehr zufrieden! Stiefel sitzen so bequem, daß man ganz vergißt, sie zu bezahlen!“

Im Eifer des Wettbewerbs. „Mein Fräulein, ich bin in Sie bis über die Ohren verliebt!“ — „Aber das hat mir mein Vetter auch schon gesagt!“ — „Ja — aber ich hab' längere Ohren!“

Autoritätsangabe. „Wie geht es Ihnen jetzt mit Ihren Augen?“ — „Dante, mein Arzt sagt, ich sähe schon etwas besser.“

Aus der Apotheke. „Das Pulver für Frau Wampe?“ — „Zawohl!“ — „Und was macht das selbe?“ — „Gesund und eine Mark achtzig!“

Gedankenplitter. Wer gute Menschen kennen lernen will, der gebe Acht, zu wem der Unglückliche Vertrauen hat.

Schmerzlich. Arzt (zum Kranken): „Der Fuß wird wohl abgenommen werden müssen!“ — Kranter: „Nesses — und jetzt hab' ich mir grad' a Paar neue Stiel ang'schaft.“

Die Prüde. Dame (zu einem Herrn, der eine etwas gewagte Anekdote zu erzählen begonnen hat): „Mein Herr, ich muß ernstlich bitten, kein Wort weiter — ich kenne die Geschichte!“

Erkannt. Lebemann: „D, meine Gnädige, sprechen Sie es aus, was mich zum allüchtliehen Sterblichen machen kann.“ — Reiche Erbin: „Geld!“

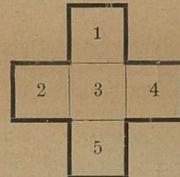
Immer im Dienst. Der Herr Postsecretär Bünlich ist dem Turnverein beigetreten und unterschreibt den Wahlspruch der Turner immer: Frisch froh, fromm, franko.

Psst, wie reizend! „Haben Sie schon den neuen naturalistischen Roman gelesen?“ — Ja aber ich finde ihn scheußlich, ich habe — nach jedem Kapitel aufgehört!“

Barum. „Barum hat der Leutnant Brof eigentlich nur den Dienst quittiert?“ — „Es war das einzige, was ihm noch zu quittieren übrig blieb!“

Rätsel-Ecke.

Kreuz-Rätsel.



- 1—2 Vogel,
- 2—3 Mädchenname,
- 3—3 nahe Verwandte,
- 4—2 Vogel,
- 5—2 Spielzeug.

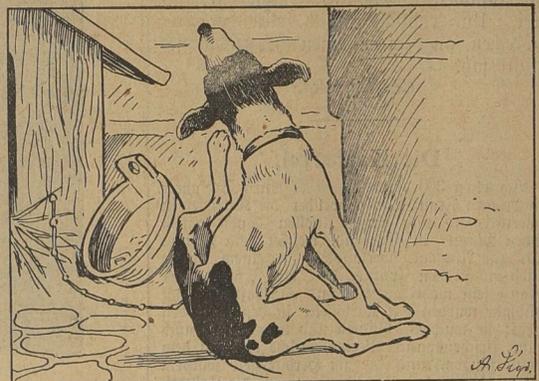
Kopfrätsel.

Mit Kopf find'st Du's im heil'gen Buch,
Und ohne Kopf im Meere,
Ohn' Kopf und Hals mich im Gebirge such'.

Schiebe-Rätsel.

Folgende Wörter sind so untereinander zu stellen, daß eine senkrechte Reihe einen von der Mutter täglich neu gebrachten Gegenstand nennt.
Sünde, Gut, Arm, Steg, Schrift, Chor, Haus, Hand, Oldenburg, Leine, Zeuge.

Rebus.



(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorheriger Nummer.

Wandelrätsel: Bonne, Nonne, Sonne, Wonne. — Geographisches Kullrätsel: Gotland, Oesterreich, Elba, Turin, Holland, Sibina — Goethe.



Merseburger Correspondent.

Er erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger,
1 Mark 50 Pf. durch die Post.

Nr. 204.

Sonntag den 31. August.

1902.

Für den Monat September werden noch
Abonnements auf den

„Merseburger Correspondent“

zum Preise von 50 Pf. resp. 40 Pf. von
allen Postanstalten, Postboten, sowie in der
Expedition entgegengenommen.

Inserate finden bei der großen Auflage
des Blattes die zweckentsprechendste Verbreitung.

König Victor Emanuel in Berlin.

Bei der Galathea am Donnerstag Abend brachte
der Kaiser folgenden Trinkpruch aus:

Wenn Ich Euer Majestät von ganzen Herzen
hier willkommen heiße, so ist das nicht der her-
gebrachte Ausdruck einer Höflichkeit, sondern
der der tiefsten Herzensüberzeugung. Ein Will-
kommen sei Eurer Majestät dargebracht als dem
Sohne jenes ritterlichen Königs Umberto
ohne Furcht und Tadel, der seine Freundschaft
und Bundesstreue von Meinen Vorgängern an
der Krone — besonders von Meinem seligen
Herrn Vater — mit vollster Wärme auf Mich,
den so viel Jüngeren, übertrug. Ihm bewahre
Ich dies, so lange Ich lebe, ein heiliges, dank-
bares Andenken in Meinem Herzen. Ein Will-
kommen sei Eurer Majestät zugewandt aus dem
König des herrlichen, schönen Italien, des
Landes unserer Träume, des Jungbrunnens unserer
Künster und Dichter. Willkommen seien
Eurer Majestät aus als der treue Bundesge-
nosse nach Wiedererneuerung des uns
uneinander und mit Unserem erhabenen Freunde,
Seiner Majestät dem Kaiser und König Franz
Joseph, verknüpfenden Bündnisses, das in
alter Kraft fortbesteht und in das Sein
unserer Völker sich fest einleget hat, nachdem es
Jahrzehnte hindurch Europa den Frieden gesichert
hat und, so Gott will, noch für lange sichern
wird! Mit Mir in jubelndem Gruß rufe das ge-
samte deutsche Vaterland: Seine Majestät der
König hurra, hurra, hurra!

König Victor Emanuel von Italien erwiderte
Gruß (übersezt) wie folgt:

„Die Gefühle wahrer Zuneigung, die Euer
Majestät für Mein Land, Mein Haus und Meine
Person zu bezeugen gerührt haben, sind das kost-
bare Unterscheid einer Freundschaft, die Ich von
ganzem Herzen erwidere. Auch Ich gedenke mit
lebhafter Nüchternheit der brüderlichen Zuneigung, die
Eurer Majestät erlauchtem Vater mit dem Meinigen
vereinte, der herzlichsten Intimität, die zwischen
Unseren beiden ruhmreichen Großvätern bestand.
Im Zeichen solcher Erinnerungen werden Unsere
Völker auf den Bahnen der Zivilisation fort-
schreiten, gesichert durch dieses alte Bündnis
zwischen Italien und den beiden Kaiserreichen,
in welchem die allgemeine Anschauung jetzt ein
Sinnbild des Friedens und dessen wirksamsten
Schutz erkennt. Das ist der Wunsch, mit dem
Ich Mein Glas erhebe, um zu trinken auf das
Wohl Eurer Majestät, Ihrer Majestät der
Kaiserin und Königin und der kaiserlichen Familie,
auf die Wohlfahrt des mächtigen Deutschland, von
welchem ein so hoher Glanz von Arbeit und
Wissen ausstrahlt. Es lebe Seine Majestät der
Kaiser und König!“

Am Freitag früh kurz nach 8 Uhr verließ Kaiser
Wilhelm mit König Victor Emanuel und
dem ganzen Gefolge das Neue Palais. Die hohen
Herrschaften begaben sich zu Wagen durch den Park
von Sanssouci nach dem Mausoleum. Dort
legte König Victor Emanuel am Serge Kaiser
Friedrich III. und an dem der Kaiserin
Friedrich prachtvolle Kränze nieder.

Zur Frühstückstafel beim Prinzen Friedrich
Leopold fuhr der Kaiser mit dem König von

Italien vom Neuen Palais allein im Dogart,
das der Kaiser selbst lenkte. In Sanssouci waren
sämmliche Wasserfontänen in Betrieb. Die Schul-
kinder, die dort spazieren gingen, nahmen Lustfelle
und begrüßten die Monarchen mit Hurrarufen.
Um 3 Uhr, nach Beendigung des Frühstücks, fuhren
die kaiserliche Familie und der König von Italien
mit seiner Umgebung auf der Nacht „Alexandria“,
die bei Ostende angelegt hatte, nach Wannsee bis
zur Höhe des Kaiser Wilhelms-Daums und kehrten
sobald nach der Matrosenfestung zurück. Dort
verließen die Majestäten die „Alexandria“ und fuhren
nach dem Neuen Palais zurück, der Kaiser und der
König wieder allein im Dogart. Während der
Anwesenheit der Majestäten auf der Nacht hatte diese
die italienische Königsfamilie am Mittelmaße und
die Kaiserhandlanger am Hofe geholt.

Der König von Italien empfing im Laufe des
Freitags den Reichskanzler Grafen Bülow
und hatte mit ihm eine längere Unterredung.

Bei der Fische im Wildpark fuhr König Victor
Emanuel im Ganzen drei Hirsche.

Abends fand im Schloß Babelsberg Tafel bei
den Majestäten statt, wozu eine größere Zahl von
Einladungen ergangen war. Es wurde an einzelnen
Tischen gespeist. Am ersten runden Tische saß die
Kaiserin neben dem König von Italien; es
folgten Prinzessin Friedrich Leopold, der italienische
Vizekönig Graf Lanza, der Reichskanzler, v. Bismarck
Imperiali, der Kaiser, Graf v. Bülow, der italienische
Hausminister Benjo Baglioni, Oberfinanzminister Graf
Solms-Baruth und der italienische Minister Prinetti,
der wieder neben der Kaiserin saß. An den zunächst
stehenden Tischen hatten Ehrenplätze inne der Kron-
prinz, Prinz Friedrich Leopold, Prinz Friedrich Hein-
rich, Grafen Brodorski, Prinz Eitel Friedrich.

Eine prächtige Illumination des Schlosses und
des Parks von Babelsberg, welche zu Ehren des
Königs von Italien veranstaltet wurde, bildete den
Beschluß der Feiertage des Freitags. Weithin erglänzte
das Schloß in bengalischer Beleuchtung; die große Fontäne
sprühte in allen Farben. Auf der Havel entrollte
sich ein prächtiges Bild. Dampfer und Boote, mit
Lampfen, die den hellsten Schein verbreiten, be-



Politische Uebersicht.

Rußland. Zur Lage in Rußland werden
einem Berliner Blatt aus Petersburg folgende, zum
Teil wahrscheinlich erkundete Mittheilungen
mitgetheilt: Der Gouverneur von Charlou, Fürst Dolenski,
wurde durch den Minister des Innern v. Plehwe zum

Zaren berufen. Er ist jetzt dort eingetroffen, worüber
die Tagespresse jedoch nichts drucken darf. Wie ver-
lautet, wünscht der Zar persönlich über die Bauern-
Unruhen im Charlouer Gouvernement durch den
Gouverneur unterrichtet zu werden. Die allzu strengen
Maßnahmen Dolenski's, der widerwillige Bauer
kurzweg mit Ruthenbieben züchtigen ließ, haben keines-
wegs den Beifall des Zaren gefunden, der jeglichem
Schredensregiment abhold ist. Falls die bis heute
noch immer bestehende Gährung unter der Lande-
bevölkerung nicht durch andere Mittel als die Rute ge-
bügelt werden kann, dürften Aemter auf die
Gouverneure nur allzu leicht Wiederholungen er-
fahren. Der Gouverneur von Jaroslau, Günter, weilte
ebenfalls in Petersburg. Auch mit ihm soll über friedliche
Maßregeln für das ihm unterstehende Gebiet berathen
werden. Eine soeben aus dem Süden zurückgekehrte
maßgebende Persönlichkeit entwarf dem Correspondenten
des Blattes von den Zuständen dort traurige Bilder.
Die Gährung und Unzufriedenheit glimmt allenthalben
fort, angefaßt durch Anarchisten, die hier gut vorbe-
reiteten Boden gefunden haben. Der russische Bauer
hat sich im Laufe der letzten Jahre überraschend schnell
nach der revolutionären Seite hin entwickelt. Immer
lauter wird das Gerücht, der Minister des Innern
v. Plehwe beabsichtige, das Polizei-Departement aus
seinem Ressort auszuschneiden, da es zu viel Arbeit
beanfodere. Gegen ein solches Postulatum hat
seinem jetzigen Geheften Smolonski als Chef
zu begründen. Der Chef der russischen Detektiv-
polizei im Auslande, Paschkowski, ist plötzlich ent-
lassen. Die Gründe werden geheim gehalten. —
Eine Schlägerei zwischen zwei höheren
russischen Offizieren ereignete sich am Mitt-
woch zu Peterburg in der Offiziersmesse der
ersten Garde-Division. Dort waren verschiedene
Offiziere versammelt, worunter auch der Oberst
Druschinin, Gehilfe des Stadthauptmanns der ersten
Garde-Division. Während der letzten Manöver, die
in der Nähe von Petersburg in vergangener Woche
stattgefunden hatten, hatte sich Großfürst Wladimir
dem Obersten Druschinin gegenüber nicht besonders
lobend ausgesprochen. Aus verschiedenen Gründen
klappte nicht alles. Oberst Druschinin war dem zu-
folge in der Offiziersmesse sehr schlechter Laune, als
zufällig Hauptmann Trotski von Generalstab eintrat.
Dieser vernahm gerade, daß Oberst Druschinin sich
abfällig über die Absolventen der letzten Jahre des
Generalstabs geäußert hatte. Trotski widersprach dem
und fügte hinzu, daß berartige Ansichten wohl
kaum begründet seien, worauf Oberst Druschinin auf
ihn zutrat und, mit den Händen ihm vor dem Gesicht
süchtend, grobe Worte ausließ. Eine heftige Hand-
bewegung Druschinins schlug schließlich dem Haupt-
mann die Mütze vom Kopf. Empört darüber holte
dieser aus und verabsolgte dem Obersten Druschinin
eine kräftige Ohrfeige. Im Moment entstand eine
surchbare Aufregung. Alle Anwesenden waren
äußert bestürzt. Hauptmann Trotski wurde sofort
arrestirt und die Untersuchung eingeleitet. Oberst
Druschinin reichte sofort seinen Abschied ein.

Frankreich. In Marseille haben die sozial-
demokratischen Stadtväter böse gewirthschafteter
„Reit Journal“ erfährt, daß die Prüfung der Finanz-
lage der Stadt Marseille durch einen Ministerialin-
specteur einen Fehlbetrag von 2.600.000 Fr. für das
Budget von 1902 und von 14.000.000 Fr. seit der
Wahl des collectivistischen Gemeinderaths ergeben hat.
Niederlande. Das Befinden des früheren
Präsidenten Steijn hat sich nach einem Tele-
gramm aus Scherpeningen von Freitag merklich
gebessert; Steijn hat am Donnerstag zum ersten
Male einige Stunden auf dem Balkon der „Villa
Norma“ zugebracht.

Bulgarien. Ueber einen Schulconflict
wird folgendes aus Sofia berichtet. Die Vorstände
der dortigen rumänischen und griechischen Schulen
weigerten sich wiederholt, die Verfügungen der bul-
garischen Regierung zu beachten und verweherten sogar
dem bulgarischen Inspector den Einlaß in die Schule.